

Wohnen und Leistungsverhalten im Studium (SW) 1982: Hauptbericht

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1982). *Wohnen und Leistungsverhalten im Studium (SW) 1982: Hauptbericht*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-382619>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Wohnen und Leistungsverhalten im Studium
(SW) 1982

- Hauptbericht -

Erarbeiter: Dr. sc. Achim Hoffmann

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. W. Friedrich

Leipzig, Dezember 1982

Ziel: Untersuchung des Einflusses der Arbeits- und Lebensbedingungen von Studenten auf ihr Leistungsverhalten in den verschiedenen Wohnformen

Population: 1152 Studenten des 1. bis 4. Studienjahres aus 4 Universitäten und Hochschulen (HUB, KMU, TU, HfV Dresden)

Methoden: Schriftliche anonyme Befragung im Gruppenverband

Zeitpunkt der Untersuchung: Mai 1982

Konzeption: Dr. sc. Achim Hoffmann

Durchführung: Abteilung Organisation, Dr. S. Siebenhüner

Methodik: Abteilung Methodik, Prof. Dr. sc. W. Hennig

Gestaltung: R. Dietze

Aufbereitung und statistische Auswertung: Abteilung Datenverarbeitung, Dr. Dr. R. Ludwig

Forschungsleiter: Dr. sc. Achim Hoffmann

Bericht: Dr. sc. Achim Hoffmann

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. Walter Friedrich

G l i e d e r u n g

	<u>Blatt</u>
0. Vorbemerkungen	4
1. Charakterisierung der Population	4
2. Die Wohnsituation der Studenten	12
3. Vergleich der Wohnbedingungen vor und während des Studiums	17
4. Wohnen und Leistungsverhalten im Studium	19
5. Einige Freizeitprobleme studentischen Wohnens	33
6. Verwendeter Zeitfonds für Studententätigkeiten	37
7. Heimfahren	42
8. Probleme des neuen Studienjahresablaufs	44
9. Politische Organisiertheit und politisch- gesellschaftliche Aktivität	48
10. Spezielle Probleme des Wohnheims	52
11. Zur Wirksamkeit der Heimorgane	65
12. Zusammenfassung	72

0. Vorbemerkung

Der vorliegende Hauptbericht enthält die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung "Studentisches Wohnen". Es wurde Wert auf eine zusammenfassende Darstellung der Wohnsituation und Wohnprobleme mit Bezug auf das Leistungsverhalten und die Studententätigkeit gelegt. Das Wohnen im Studentenwohnheim macht dabei den Schwerpunkt aus. Deshalb beinhaltet der 2. Teil des Berichts spezielle Probleme des Lebens und Arbeitens im Wohnheim. Eine Zusammenfassung der Spezifika der einzelnen Wohnformen und einige allgemeine Folgerungen schließen sich an.

Parallel zu diesem Hauptbericht entstehen eine Reihe spezieller Auswertungen der Untersuchung "Studentisches Wohnen". Das betrifft die Einstellung der Studenten zur wissenschaftlichen Tätigkeit (G. Lange), die Auswertung der Selbststudienorte (B. Seyfarth) sowie die hochschulspezifische Auswertung (Humboldt-Universität, Koll. Lucht; KMU, Forschungsgruppe Dr. Starke; TU und HfV Dresden, Forschungsgruppe Prof. Rochlitz). Eine gesonderte Auswertung des Komplexes Wohnen und Sexualität (Prof. Starke) ist vorgesehen.

1. Charakterisierung der Population

In die Untersuchung "Studentisches Wohnen" wurden insgesamt 1152 Studenten aus 4 Universitäten und Hochschulen einbezogen. Durch die Untersuchungsdurchführung auf Seminargruppenbasis im Rahmen der Lehrveranstaltungen konnte gesichert werden, daß alle Wohnformen in ihrem realen prozentualen Anteil erfaßt wurden (vgl. Tab. 1).

Die Untersuchung wurde im 1. bis 4. Studienjahr durchgeführt. Alle wesentlichen Fachrichtungsgruppen (Lehrerstudenten, Technikstudenten, Medizinstudenten, Naturwiss.- bzw. Gesellschaftswissenschaften - Studenten) sind einbezogen.

Neben Aussagen zu aktuellen Wohnbedingungen und ihren Auswirkungen auf die Studententätigkeit und das Leistungsverhalten im Studium ist ein Vergleich der Entwicklungstrends in den einzelnen Wohnformen in den letzten 10 Jahren angezielt. Als Ausgangspunkt dient dabei die Untersuchung des ZIJ "Der Student im Wohnheim" 1972.

Die Population der HfV wurde in beiden Untersuchungen (1972 und 1982) erfaßt. In allen großen Untersuchungen (SIS, SUS, Student 79) wurden Fragen zu Wohnproblemen jeweils mit erhoben, so daß in folgenden Aussagen zu Einstellungs- und Bedingungsänderungen hinsichtlich studentischen Wohnens gerechtfertigt erscheinen.

Bei der Populationsauswahl wurde Wert auf vergleichbare Wohnbedingungen in den Studenten-Wohnheimen der einbezogenen Einrichtungen gelegt, extrem positive oder negative Wohnsituationen sollten nicht erfaßt werden. Die wesentlichen Wohnheimcharakteristika (Bauart, Baujahr, Größe der Zimmer, Belegungsdichte, Leitungsstruktur, Lage der Wohnheime innerhalb der Stadt, Versorgungs- und Einkaufsbedingungen usw.) liegen vor. (Tab. 1 s. Blatt 6)

Das Durchschnittsalter der männlichen Studenten beträgt 23,4 Jahre, das der weiblichen 20,8 Jahre. Nur 38 % (männl. 11 %; weibl. 60 %) haben gleich nach Abschluß des Abiturs ein Studium begonnen, die Mehrheit besitzt also berufspraktische (einschließlich NVA-) Erfahrungen. 23 % der Studenten lebten vor Beginn des Studiums in Schulinternaten, 85 % der männlichen Studenten verbrachten die Armeezeit unter kollektiven Wohnbedingungen. Somit hat über die Hälfte der Studenten bereits vor dem Studium Erfahrungen unter gemeinschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen sammeln können.

Tab. 1: Charakteristik der Population "Studentisches Wohnen"

	<u>Anzahl</u>	<u>Prozent</u>
gesamt	<u>1152</u>	<u>100</u>
Humboldt-Universität Berlin (HUB)	617	54
Technische Universität Dresden (TU)	169	15
Hochschule f. Verkehrswesen Dresden (HfV)	140	12
Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU)	<u>226</u>	<u>19</u>
1. Studienjahr	301	26
2. Studienjahr	366	32
3. Studienjahr	343	30
4. Studienjahr	<u>132</u>	<u>12</u>
männlich	514	45
weiblich	<u>628</u>	<u>55</u>
ledig	848	74
verheiratet am Hochschulort	93	8
verheiratet, Partner nicht am Hochschulort	<u>202</u>	<u>18</u>
keine Kinder	962	84
Kinder am Hochschulort	112	10
Kinder nicht am Hochschulort	<u>69</u>	<u>6</u>
Elternwohner	118	10
Hauptmieter	148	13
Untermieter	48	4
Studenten im Wohnheim	796	69
andere kollektive Wohnformen		
(Gemeinschaftsunterkünfte außerhalb des Wohnheims)	23	2
andere Wohnformen	<u>19</u>	<u>2</u>
Kollektives Wohnen	819	71
Nichtkollektives Wohnen	333	29

Einige grundsätzliche Sachverhalte mit Bezug zum Wohnen sollen die Population charakterisieren:

1. Die Studienfachverbundenheit liegt im Durchschnitt der letzten Untersuchungen des ZIJ unter Studenten. 21 % würden unbedingt wieder ihr Fach studieren, 42 % wahrscheinlich, 25 % würden nicht wieder dasselbe Fach studieren, 5 % davon keinesfalls. Die Beziehung zum Fach ist natürlich stark leistungsabhängig. Männliche Studenten sind fachverbundener als weibliche (71 % zu 58 %); desgleichen verheiratete gegenüber ledigen. Besonders fachverbunden sind Studentenehepaare und Studenten mit Kind. Die Fachstabilität nimmt mit dem Lebensalter zu, nicht gleichermaßen mit den Studienjahren. Auch hinsichtlich der Wohnform gibt es wesentliche Unterschiede. Studenten im Wohnheim sind von allen Wohnformen am wenigsten studienfachverbunden.

Tab. 2: Würden Sie, falls Sie die Wahl hätten, wieder dasselbe Fach studieren? (Angaben in %)

	1 ja,unbe- dingt	2 ja,wahr- schein- lich	3 nein, wahr- scheinl. nicht	4 nein, keines- falls	5 schwer zu sagen
gesamt	21	42	20	5	12
Elternwohner	30	40	13	4	13
Hauptmieter	34	39	11	8	8
Untermieter	23	33	23	8	13
Studenten im Wohnheim	18	44	22	4	12
andere kollektive Wohnformen	17	44	22	0	17

2. Das Leistungsverhalten im Studium wird mit sehr unterschiedlichem Aufwand realisiert. 43 % der Studenten sind der Meinung, daß ihnen das Studium verhältnismäßig leicht fällt; 57 % dagegen fällt es schwer. Elternwohnern fällt das Studium

am leichtesten, Hauptmieter am schwersten. Demgegenüber sind Hauptmieter aber am häufigsten erfolgreich. Das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis ist bei Elternwohnern am günstigsten (+6) und bei Untermieter (-8) und Wohnheimstudenten (-2) am ungünstigsten. Die Relationszahlen geben dabei ein Inbeziehungsetzen von angegebenem Aufwand (viel - wenig) und erreichtem Ergebnis (erfolgreich - nicht erfolgreich) an. Sie sind als Orientierungswerte zu betrachten.

Tab. 3: Leistungsgruppen und Wohnform (Angaben in %)

	1 Ich studie- re erfolg- reich, und das Studium fällt mir vergleichs- weise leicht	2 Ich studie- re erfolg- reich, aber das Studium fällt mir nicht leicht	3 Ich studie- re nicht bes. erfolg- reich, ob- wohl mir das Studium ver- gleichsweise leicht fällt	4 Ich stu- diere nicht be- sonders erfolgr., u. das Studium fällt mir auch nicht leicht
gesamt	19	35	25	21
Elternwohner	22	33	30	15
Hauptmieter	21	36	21	22
Untermieter	17	31	27	25
Student im Wohnheim	19	36	24	21
männlich	24	32	27	17
weiblich	14	37	24	25
bis 20 Jahre	12	40	27	21
bis 25 Jahre	21	32	25	21
über 25 Jahre	27	46	10	17

Dieses Ergebnis korrespondiert eng mit Lebensalter und Geschlecht. Bei weiblichen und jüngeren Studenten ist das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis (Erfolg) besonders ungünstig. Leistungsstarke Studenten und FDJ-Funktionäre haben hier Vorteile.

Tab. 4: Einkommenssituation bei Studenten
(jeweils von 100 %)

	Leistungs- stipendium	Sonder- stipendium	soziale Beihil- fen	regelm. Zuwen- dung v. Eltern	Neben- arbeit
gesamt	25	5	16	39	18
Elternwohner	26	8	12	28 !	20
Hauptmieter	30 !	12	23 !	34	25
Untermieter	21	6	13	44	25
Stud. im Wohnheim	25	3	16	41	15
andere koll. Wohnform	35 !	6	16	38	35
männlich	27	9	17	32	23
weiblich	23	2	15	45	14
leistungsstark	61	8	16	35	21
mittel	13	4	13	42	18
leistungsschwach	2	3	23 !	37	14
bis 20 Jahre	13	1	10	54	9
bis 25 Jahre	29	6	18	36	21
über 25 Jahre	40	16	29	21	17
ledig	23	5	10	43 !	18
verheiratet, Partner an der Hochsch.	39	4	34	31	20
verheiratet, Partner nicht am Ort	30	8	33	26	18
keine Kinder	24	5	9	42 !	18
Kinder am Ort	32	5	55 !	28	12
Kinder nicht am Ort	30	10	46 !	26	18

5. Die Besitzverhältnisse von Studenten zeigen ebenfalls interessante Tendenzen (vgl. Tab. 5). Alle erfaßten hochwertigen Konsumgüter besitzen die Studenten heute öfter als 1969 und 1979. Das betrifft besonders Radios, Stereoanlagen und elektronische Taschenrechner (bei Technikern als Arbeitsmittel!).

Wichtig ist, daß Studenten in kollektiven Wohnformen weit weniger Schreibmaschinen, Stereoanlagen und Musikinstrumente (!) besitzen, dagegen mehr Motorräder bzw. Mopeds.

6. 26 % aller Studenten sind verheiratet (1. Studienjahr 11 %; 4. Studienjahr 52 %). Von den Ehepaaren wohnen drei Viertel gemeinsam und ein Viertel (zumindest die Woche über!) getrennt. Das Verhältnis ist als großer Fortschritt zu betrachten. 6 % der Gesamtpopulation (= 23 % der Ehepaare) wohnen gemeinsam im Heim, 2 % (= 7 % der Ehepaare) gemeinsam bei den Eltern, 12 % (= 45 % der Ehepaare) gemeinsam in einer eigenen Wohnung und weitere 6 % (= 23 % der Ehepaare) getrennt. Die Ehepaare, die eine eigene Wohnung beziehen konnten, machen im 1. Studienjahr 4 % aus, im 4. Studienjahr schon 29 % (!) der Gesamtpopulation.

7. Ähnliche Tendenzen ergeben sich hinsichtlich der Studentenkinder. 16 % aller Studenten haben Kinder (5 % im 1. Studienjahr; 31 % im 4. Studienjahr). Hauptmieter haben am häufigsten Kinder (43 %); Untermieter (19 %), Studenten im Wohnheim (12 %) und Elternwohner (5 %) weit weniger häufig. Von den Wohnheimstudenten betreut die Hälfte die Kinder selbst am Hochschulort, die andere Hälfte wird nicht am Hochschulort aufgezogen. Werden die Kinder im Wohnheim selbst versorgt, fühlen sich die Studenten wesentlich wohler im Heim als andere. Das ganz sicher auch, weil sie öfter als andere ein eigenes Zimmer haben. Studenten haben häufiger Kinder als Studentinnen (22 % zu 11 %). Allerdings versorgen weibliche Studenten ihre Kinder eher selbst (85 %; männlich 50 %).

8. 71 % aller Studenten haben gegenwärtig eine feste Liebesbeziehung. Von den Hauptmietern sind das 90 %, von den Untermietern 79 %, von Elternwohnern und Studenten im Wohnheim je 66 %. Allerdings haben die Wohnheimstudenten die meisten Probleme bei der Realisierung ihrer Liebes- und Sexualbeziehungen.

Tab. 5: Besitz hochwertiger Konsumgüter (Jahresvergleich)
(Angaben in %)

Besitz von		Vergleich 1969	Vergleich 1979	koll. Wohnen	nichtkoll. Wohnen
Schreibmaschinen	38	(30)	(33)	34 !	47
Kofferradio	79	(53)	(68)	78	83
Motorrad/Moped	35	(32)	(32)	39	27
elektronische Taschenrechner	66			65	67
Stereoanlage	37			32	49
Musikinstrument	44	(43)	(41)	39 !	55

2. Die Wohnsituation der Studenten

Zunächst interessiert die allgemeine Zufriedenheit der Studenten mit ihren Arbeits- und Lebensbedingungen.

Tab. 6: Zufriedenheit mit Studienbedingung
Rangfolge (Angaben in %)

	Damit bin ich sehr zufrieden					überh. nicht zufrieden	
	1	2	3	4	5	6	\bar{x}
1. Studienfach	18	41	26	9	4	2	2,45
2. berufliche Perspektive	16	41	25	10	5	3	2,53
3. Leistungen im Studium	4	29	46	15	4	2	2,92
4. Arbeitsbedin- gungen	7	28	35	16	9	4	3,06
5. Wohnbedingungen	10	25	23	18	13	11	3,32

Bei allen notwendigen Differenzierungen erweisen sich Arbeits- und speziell Wohnbedingungen als Schwerpunkte bei der Verbesserung aller Studienbedingungen. Das gilt für alle Wohnformen. Allgemein können wir konstatieren: Ein Drittel der Studenten ist mit seinen Wohnbedingungen zufrieden (10 % sogar sehr!),

ein weiteres Drittel wählt mittlere Positionen, und fast ein Drittel kommt mit seinen Wohnbedingungen nicht zurecht. Dazu sind weitere Differenzierungen notwendig.

Tab. 7: Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen (Angaben in %)

	Mit meinen Wohnbedingungen bin ich						\bar{x}
	vollkommen 1	zufrieden 2	3	4	5	überh. nicht zufrieden 6	
gesamt	10	25	23	18	13	11	3,32
HUB	12	21	19	18	15	14	3,47
TU	5	22	32	20	14	7	3,37
HfV	6	39	25	18	6	5	2,94
KMU	12	26	27	17	10	7	3,10
1. Studienjahr	7	23	24	15	17	16	3,59
2. Studienjahr	13	23	22	21	13	9	3,26
3. Studienjahr	9	30	24	16	11	10	3,20
4. Studienjahr	14	22	27	21	10	6	3,10
Elternwohner	25	33	13	8	8	13	2,81
Hauptmieter	27	34	18	10	4	6	2,49
Untermieter	17	33	15	21	6	8	2,92
Student im Wohnheim	5	21	27	21	16	11	3,56
kollektive Wohnform	5	21	27	23	14	11	3,55
nichtkollektive Wohnform	23	34	16	11	7	9	2,73
Leistungs- starke	11	26	22	19	15	8	3,25
mittlere	10	25	21	17	13	13	3,37
Leistungs- schwache	8	21	34	19	9	9	3,28

Die allgemeine Wohnzufriedenheit differiert sehr wenig hinsichtlich einzelner Einrichtungen, der Studienjahre, der Leistungsstärke im Studium und der gesellschaftlichen Aktivität. Lediglich die Wohnform beeinflusst entscheidend die Zu-

friedenheit. Vor allem Studenten im eigenen Wohnbereich (Hauptmieter), aber auch Elternwohner und Untermieter kommen besser mit ihren Wohnbedingungen zurecht als Studenten im Wohnheim.

Gründe dafür weisen Tabellen 8 und 9 aus.

Tab. 8: Arbeitsbedingungen der jeweiligen Wohnform (Rangfolge)
Angaben in %

	Sind gegenwärtig gegeben				kollekt. nicht-	
	immer 1	2+3	nie 4+5+6	\bar{x}	Wohnen	kollekt.
1. kollektives Beraten und Lösen einzelner Studienaufgaben	17	51	32	2,94	2,58	3,76
2. eigener Arbeitsplatz, günstige Arbeitsbedingungen	10	59	31	2,99	3,26	2,38
3. Ruhe für die Erledigung der Studienaufgaben	11	51	38	3,20	3,51	2,50

Das Ruhe-(bzw. Lärm-)problem ist in allen Wohnformen das entscheidende. Allerdings ist es für Studenten unter kollektiven Wohnformen weit wichtiger als für Hauptmieter, Elternwohner und auch Untermieter. Ähnliches gilt für die konkreten Arbeitsplatzbedingungen. Die Unterschiede hinsichtlich beider Basisfaktoren der Studententätigkeit zwischen kollektivem und nichtkollektivem Wohnen sind sehr groß.

Anders ist die Situation bei Betrachtung gemeinschaftlicher Aspekte der Studententätigkeit. Obwohl auch hier die Mehrheit der Studenten einschränkende bzw. negative Einschätzungen abgibt, haben Studenten im Wohnheim bei den Möglichkeiten des kollektiven Beratens und Lösen einzelner Studienaufgaben eindeutige Vorteile. Die schlagen allerdings noch zu wenig - wie später ausführlich zu zeigen sein wird - in Leistungsvorteile um.

Tab. 9: Einschätzung gegenwärtiger Lebensbedingungen
(Rangfolge), in Klammern die Mittelwerte der Unter-
suchung 1972

	Damit bin ich				kollekt.	nichtkol-
	zu- frie- den 1	nicht zu- frie- den 2+3	frie- den 4+5+6	\bar{x}	Wohnen \bar{x}	lektives Wohnen \bar{x}
1. kulturelle Betätigungs- möglichkeiten	35	55	10	2,05	2,10 (3,2)	1,93
2. Möglichkeiten, Sport zu treiben	32	54	12	2,21	2,24 (2,4)	2,13
3. Einkauf	34	51	15	2,21	2,18	2,28
4. Verpflegung	28	57	15	2,37	2,62! (2,7)	1,80
5. Informationsmög- lichkeiten	24	59	17	2,43	2,68! (2,1)	1,88
6. Möglichkeiten, zu feiern, gesellig zu sein	24	56	20	2,46	2,52 (3,5)	2,34
7. Möglichkeiten, Besuche zu empfan- gen	28	43	29	2,69	3,03! (2,9)	1,90
8. Möglichkeiten, sich zu entspannen, aus- zurufen	14	50	36	3,08	3,34! (2,9)	2,49

Es fällt insgesamt ein relativ eingeschränkter Grad der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbedingungen auf.

Während Freizeit-, Einkaufs- und Verpflegungsmöglichkeiten noch am besten beurteilt werden (das Einkaufen als einziger Faktor von Wohnheimstudenten günstiger als von anderen!), schneiden Möglichkeiten für kommunikative und gesellige Tätigkeitsarten schlechter ab. Aus psychohygienischer Sicht ist die relativ geringe Realisierung der Erholungs- und Entspannungsfunktion der jeweiligen Wohnform bedenklich.

Besonders unter kollektiven Wohnbedingungen besteht offensichtlich für einen beträchtlichen Teil der Studenten ein Streßproblem, das sich nachweisbar auch auf das Wohlfühlen in Zimmer und Wohnheim auswirkt.

Für etwa 20 % aller Studenten dürften Ruhe-, Entspannungs- und Erholungsprobleme des Wohnens zu den eindeutig leistungsbeeinträchtigenden Faktoren gehören. Dabei ist folgende Rangfolge der Beeinträchtigung nachweisbar (Auswertung offener Fragen):

1. Lärm
2. unzureichende sanitäre und hygienische Bedingungen
3. Unsauberkeit und Unordnung
4. soziale Spannungen untereinander
5. Leitungsprobleme

Im Vergleich zur Untersuchung "Der Student im Wohnheim" 1972 fällt auf, daß die kulturellen Betätigungsmöglichkeiten und die kommunikativen Bedingungen im Wohnheim 1982 besser eingeschätzt werden, die Informationsmöglichkeiten und die Möglichkeiten, sich zu entspannen und auszuruhen, 10 Jahre später dagegen entschieden negativer. Das Wohnheim ist in den Augen der Studenten im Hinblick auf seine Entspannungsfunktion weniger attraktiv geworden.

Es ist festzuhalten: Die Möglichkeiten, sich zu entspannen und auszuruhen, Besuche zu empfangen, sich zu informieren und sich zu verpflegen werden unter kollektiven Wohnbedingungen wesentlich negativer beurteilt als unter nichtkollektiven. Hauptmieter und Untermieter haben im kommunikativen Bereich Vorteile, Elternwohner eher bei der Realisierung ihrer Freizeitansprüche. Es bleibt aber schon hier die Tatsache der Beurteilung relativ eingeschränkter Möglichkeiten der Realisierung wichtiger Arbeits- und Lebensbedingungen bei kollektivem Wohnen festzustellen.

3. Vergleich der Wohnbedingungen vor und während des Studiums

Tab. 10: Vergleich der Wohnbedingungen vor und während des Studiums (Rangfolge besserer Bedingungen vor Studienbeginn); Angaben in %

	Bedingungen waren <u>vor</u> Beginn des Studiums			Bessere Bedingun- gen vor dem Studium unter	
	bes- ser	etwa gleich	schlech- ter	kollekt. Wohnbedingungen	nichtkol- lekt.
Wohnkomfort	61	26	13	74	31
ruhiger, unge- störter Arbeits- platz	50	37	13	61	25
Informationsmög- lichkeiten (Rundfunk, Fern- sehen, Zeitungen usw.)	48	42	10	61	17
Wohlfühlen	43	45	12	50	25
kulturelle und andere Freizeit- möglichkeiten	22	41	38	22	22

Mit Ausnahme der kulturellen und Freizeitmöglichkeiten werden die gegenwärtigen Wohnbedingungen im Studium vergleichsweise schlechter eingeschätzt als vor dem Studium. Das betrifft besonders den Wohnkomfort, die konkreten Arbeitsbedingungen und die Informationsmöglichkeiten. Die Feststellung eines Abfalls wesentlicher Wohnbedingungen während der Studienzeit im Vergleich zu früher für die Mehrheit der Studenten sollte nicht unterschätzt werden. Es ist zu vermuten, daß für viele damit geringe Identifikation mit den Arbeits- und Lebensbedingungen im Studium, geringe Bereitschaft zu Aktivitäten zur Veränderung der Wohnbedingungen, unzureichende Nutzung der Möglichkeiten des Hochschulortes - letztlich die Einstellung zum Wohnen während der Studienzeit als Interregnum, als Übergangsperiode zu besserem Wohnen, Leben und Arbeiten resultiert. Damit werden ganz sicher wichtige Potenzen verschenkt.

Es bleibt festzuhalten: Subjektiv hat studentisches Wohnen oft nur Übergangscharakter zu antizipierten "normalen" Wohnbedingungen in der Berufstätigkeit.

Dem Schwerpunkt dieser Untersuchung, der Erörterung von Zusammenhängen zwischen Wohnen und Leistungsverhalten im Studium gemäß, sollen im folgenden die Zusammenhänge von ruhigem, ungestörtem Arbeitsplatz vor und während des Studiums genau beleuchtet werden (Tabelle 11).

Tab. 11: Arbeitsplatzsituation vor und während des Studiums
(Angaben in %)

	Die Arbeitsplatzsituation <u>vor</u> Beginn des Studiums war		
	besser	etwa gleich	schlechter
gesamt	50	37	13
HUB	53	36	11
TU	49	37	14
HfV	43	46	11
KMU	49	33	18
1. Studienjahr	54	37	10
2. "	55	32	13
3. "	48	40	12
4. "	39	41	20
Elternwohner	14	79	7
Hauptmieter	27	45	28
Untermieter	42	46	13
Studenten im Wohnheim	62	28	11
Gemeinschaftswohnungen	28	50	22
Kollektives Wohnen	61	28	11
Nichtkollektives Wohnen	25	57	18
männlich	42	41	17
weiblich	58	33	9
ledig	53	36	11
verheiratet am Hochschulort	43	39	18
verheiratet, nicht zusammen- lebend	42	39	20
bis 20 Jahre	61	34	5
bis 25 Jahre	48	38	15
über 25 Jahre	35	42	23

Die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen während des Studiums trifft also besonders jüngere weibliche Studenten, vor allem wenn sie ledig sind und im Wohnheim wohnen. Es liegt auf der Hand, daß sich erfahrene, ältere Studenten - relativ unabhängig von der Wohnform - ihre konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen während des Studiums aktiver gestalten, somit die Möglichkeiten des Studiums besser nutzen.

Hinzu kommt aber ein anderer Aspekt: Mit der Weiterführung des Wohnungsbauprogramms in der DDR kommen die Studenten praktisch von Jahr zu Jahr aus günstigeren Wohnverhältnissen. Das betrifft neben Wohnkomfort vor allem das eigene Zimmer bzw. den eigenen Arbeitsplatz in der elterlichen Wohnung. Diesen Tatsachen muß bei der Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen studentischen Wohnformen Rechnung getragen werden. 2

4. Wohnen und Leistungsverhalten im Studium

Zunächst interessiert eine allgemeine Einschätzung der Leistungsbedingungen während des Studiums (Tabelle 12).

Tabelle 12 s. Bl. 20!

Die Ergebnisse bestätigen und präzisieren frühere Untersuchungsbefunde. Auffällig ist zunächst die relativ gute Einschätzung der Sport- und Sprachausbildung im Studium. Auch der Verlauf der Prüfungen (nicht gleichermaßen die Leistungsbewertung im Studium) wird vergleichsweise positiv bewertet. Negative Urteile werden vor allem zur Arbeit der FDJ-Gruppe und zur Studienorganisation abgegeben. 11

Bei diesen allgemeinen Studienbedingungen gibt es relativ wenige Differenzierungen hinsichtlich der Wohnform. Studenten im Wohnheim haben bessere Erfahrungen mit den Praktika gemacht (jüngere Studenten!), allerdings geben sie auch schlechtere Erfahrungen mit den Lehrkräften und der Arbeit ihrer eigenen FDJ-Gruppe an. Hier kommt ein Leistungsvorteil der Studenten in nichtkollektiven Wohnformen (Hauptmieter, Elternwohner, Untermieter) zum Ausdruck. Sie besitzen ein aktiveres,

selbständigeres Verhältnis zu Lehrkräften und Mitstudenten, und das trotz häufigerem kollektiven Beratens und Lösen einzelner Studienaufgaben im Wohnheim (siehe vorn!).

Tab. 12: Erfahrungen der Studenten mit Leistungsbedingungen während des Studiums (Rangfolge); Angaben in %

	Erfahrungen dazu sind					kollekt. nichtkol-	
	sehr gut		sehr schlecht		\bar{x}	Wohnen	lekt.
	1	2	3	4+5+6		\bar{x}	\bar{x}
1. Qualität der Lehrveranstaltungen im Sport	24	47	17	12	2,22	2,21	2,22
2. Qualität der Lehrveranstaltungen im Fach	41	42	44	11	2,63	2,61	2,68
3. Qualität der Lehrveranstaltungen in der Sprachausbildung	8	40	31	21	2,72	2,70	2,76
4. Verlauf der Prüfungen	4	41	37	18	2,72	2,73	2,72
5. Möglichkeiten d. selbständigen wiss. Arbeit	9	34	32	25	2,88	2,90	2,84
6. Beziehungen zu den Lehrkräften	4	37	37	22	2,88	2,92!	2,79
7. Qualität der Praktika	8	33	32	27	2,96	2,88	3,16
8. Qualität der Lehrveranstaltungen in Marxismus-Leninismus	3	30	36	31	3,09	3,03	3,23
9. Leistungsbewertung im Studium	11	27	43	29	3,11	3,10	3,12
10. Arbeit der FDJ-Gruppe	4	29	34	33	3,15	3,18!	3,09
11. Studienorganisation	1	19	38	42	3,41	3,41	3,43

Tab. 13: Wöchentliche Benutzungsquote einzelner Einrichtungen (Rangfolge); Angaben in %

	Ø wöchent- liche Be- nutzung	lei- stungs- stark	lei- stungs- schwach	kollekt. Wohnen	nichtkollekt. Wohnen
1. Bibliotheken	1,51	1,64	1,32	1,48	1,58
2. Gaststätten	1,18	1,13	1,28	1,17	1,19
3. Kino, Theater, andere Kul- turstätten	1,04	1,05	0,98	1,04	1,03
4. Studenten- klub	0,71	0,65	0,80	0,81	0,45
5. Bäder, Saunen o. ä.	0,64	0,54	0,70	0,56	0,79

Die Zahlen belegen, daß in einer durchschnittlichen Woche 13 % keine Bibliothek, 14 % kein Kino, 51 % kein Bad, keine Sauna oder Ähnliches, 47 % keinen Studentenklub und immerhin nur 23 % keine Gaststätte besuchen. Hier gibt es allerdings einige Hochschulort- und Fachrichtungsspezifika. Leipziger Studenten beispielsweise besuchen wesentlich öfter Bibliotheken, während Berliner Studenten mehr Bäder, Saunen und Kultureinrichtungen aufsuchen (vgl. Tabelle 14, Bl. 22).

Man kann global davon ausgehen, daß ein Viertel der Studenten regelmäßig in bzw. mit Bibliotheken arbeitet, weitere 50 % ab und zu und das letzte Viertel so gut wie nie. Studenten in kollektiven Wohnformen leisten eindeutig weniger Bibliotheksarbeit.

Tab. 14: Durchschnittliche wöchentliche Bibliotheksbesuche
(Angaben in %)

	0	1	2	3	mehr als 3	\bar{x}
gesamt	13	54	16	8	9	1,51
HUB	13	63	15	5	4	1,25
TU	19	60	11	8	2	1,14
HfV	26	65	6	3	0	0,89
KMU	2	19	27	19	33	2,88
1. Studienjahr	11	52	16	9	12	1,70
2. "	15	53	19	7	6	1,41
3. "	14	55	14	8	9	1,47
4. "	15	58	11	8	7	1,40
Elternwohner	4	51	22	14	9	1,78
Hauptmieter	14	55	14	8	9	1,45
Untermieter	13	49	19	4	15	1,66
Stud. im Wohnheim	15	54	15	7	9	1,48
wissenschaftl.- produktiv						
Tätige	13	50	16	9	12	1,65
nicht Tätige	14	51	17	9	9	1,57
männlich	18	52	15	8	7	1,39
weiblich	10	55	16	8	11	1,61
ohne Kinder	13	54	16	9	8	1,52
Kind am Hoch- schulort	15	53	19	5	8	1,43
Kind, nicht am Hochschulort	18	57	7	4	14	1,49

Tab. 15: Beherrschungsgrad von Studientechniken (Rangfolge);
Angaben in %

	Ich beherrsche					kollekt. Wohnen	nichtkollekt. Wohnen
	sehr gut		sehr schlecht				
	1	2	3+4	5+6	\bar{x}	\bar{x}	\bar{x}
1. Mitschreiben in Lehrveranstal- tung	19	62	18	1	2,04	2,04	2,03
2. fachliche Ge- spräche mit Kommilitonen	8	59	32	1	2,31	2,30	2,34
3. Bewerten der eigenen Leistung	4	56	39	1	2,44	2,45	2,40
4. handwerklich- praktisches Können	9	45	41	5	2,57	2,59	2,54
5. Arbeit in der Bibliothek	10	44	40	6	2,62	2,66	2,55
6. Arbeiten im Kollektiv	6	46	42	6	2,64	2,59!	2,76
7. Anfertigen größerer thema- tischer Arbeiten	5	43	48	4	2,64	2,63	2,67
8. Planen der Ar- beit, Zeitein- teilung	9	41	44	6	2,69	2,68	2,69
9. Konspektieren, Exzerpieren, Zitieren	5	41	50	4	2,70	2,73	2,62
10. Beteiligen an der Diskussion in Lehrveran- staltungen	9	30	52	9	2,92	2,98!	2,77
11. fachliche Ge- spräche mit Lehrkräften	2	24	65	9	3,09	3,11	3,02

Die Selbsteinschätzung des Beherrschungsgrades von Studien-
techniken (vgl. Tab. 15) bestätigt schon in früheren Unter-
suchungen gewonnene Ergebnisse. Neben dem relativ guten Be-
herrschen von Lehrveranstaltungsmitchriften, fachlichen

Gruppengesprächen und Bewertungsprozessen der eigenen Leistung gibt es eine nahezu gleich eingeschätzte Mittelgruppe des Beherrschungsgrades (Rangplatz 4 bis 9). Auffällig sind der relativ gute Beherrschungsgrad von Arbeiten in der Bibliothek (immerhin 54 % in POS 1+2) und ebenso die Planung der eigenen Arbeit und die Zeiteinteilung (50 % in POS 1+2). Im Unterschied zur Bibliotheksarbeit ist die Planmäßigkeit der Studententätigkeit in hohem Maße leistungsentscheidend, d. h. leistungsstarke Studenten geben einen weit höheren Plancharakter ihrer Arbeit an.

Nach wie vor läßt die Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen zu wünschen übrig. Obwohl nur 9 % hier absolut nicht zurechtkommen, ist der sehr eingeschränkte Beherrschungsgrad dieser wesentlich leistungsentscheidenden Studientechnik bedenklich. Gleiches gilt für fachliche Gespräche mit Lehrkräften. Nur ein Viertel der Studenten ist hier aktiv. Die fachliche Kommunikation der Studenten verläuft insofern sehr einseitig auf der Dimension Student - Student, weit weniger auf der Dimension Lehrkraft - Student.

Obwohl tendenziell Studenten in kollektiven Wohnformen - die ja die Mehrheit ausmachen - in fast allen leistungsrelevanten Parametern einen etwas schlechteren Beherrschungsgrad angeben, gibt es nur zwei wichtige Besonderheiten. Einmal wird die Arbeit in (kleinen) Kollektiven besonders im Wohnheim besser beherrscht. Hier liegen die ersten Resultate einer positiven Beeinflussung des Leistungsverhaltens im Wohnheim vor. Offensichtlich führt die Kommunikationsvielfalt, die prinzipielle Vergleichbarkeit der Leistungsbedingungen und das Zusammenleben zu intensiverem fachlichem Austausch, vor allem in der eigenen Gruppe.

Zum anderen fällt ein negatives Ergebnis auf. Es erscheint zunächst nicht unbedingt einsichtig, daß Studenten in kollektiven Wohnformen die Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen weniger beherrschen. Diese Tatsache steht aber in Korrespondenz zur allgemeinen Charakteristik der Bewohner kollektiver Wohnformen (jünger, mit weniger Lebenserfahrungen und eingeschränktem Leistungsverhalten).

Es ist demnach festzuhalten: Obwohl bei kollektivem Wohnen Vorteile hinsichtlich der fachlichen Zusammenarbeit bestehen, werden sie wenig oder gar nicht leistungswirksam. Im Gegenteil besteht besonders im Wohnheim nach wie vor eine Tendenz zu eingeschränktem, "mittlerem" Leistungsverhalten. Das soll nun anhand der Differenzierungen hinsichtlich der Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen präzisiert werden (Tabelle 16).

Tab. 16: Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen
(Angaben in %)

	Beherrsche ich				sehr		\bar{x}
	sehr gut				schlecht		
	1	2	3	4	5	6	
gesamt 1982	9	30	33	19	7	2	2,92
HUB	7	28	35	21	7	2	3,00
TU	8	34	31	20	6	2	2,87
HfV	6	30	35	19	6	4	3,01
KMU	15	34	30	13	6	2	2,67
1. Studienjahr	7	27	34	25	6	2	3,02
2. "	8	30	35	17	8	2	2,90
3. "	10	33	32	17	5	3	2,80
4. "	9	29	30	18	8	5	3,02
männlich	13	38	32	12	4	2	2,61!
weiblich	6	24	34	25	9	3	3,13
bis 20 Jahre	7	24	32	27	7	3	3,11
bis 25 Jahre	9	31	33	18	7	2	2,88
über 25 Jahre	12	43	30	11	3	2	2,55
leistungsstark	20	46	24	8	2	1	2,28!
mittel	5	28	39	20	6	2	3,01
leistungsschwach	4	11	28	35	16	5	3,65
Elternwohner	13	33	28	20	3	3	2,77
Hauptmieter	10	38	33	14	5	1	2,69
Untermieter	6	29	40	17	8	0	2,92
Stud. im Wohnheim	8	28	34	20	7	3	2,97
andere Gemein- schaftswohnungen	6	44	28	17	6	0	2,72

Fortsetzung der Tabelle 16
siehe Blatt 26!

Fortsetzung der Tabelle 16:

		Beherrsche ich						
		sehr gut				sehr schlecht		\bar{x}
		1	2	3	4	5	6	
hohe								
Leistungszufrieden-								
heit	I	25	41	16	9	7	2	2,39
	II	18	38	33	8	3	1	2,43
	III	5	29	36	22	6	2	3,03
	IV	3	22	30	34	9	3	3,32
geringe	V	2	16	38	24	13	7	3,51
Leistungszufrie-	VI	5	9	27	23	23	14	3,91
denheit								
wiss.-produktiv								
tätig		14	36	32	12	3	2	2,59
nicht tätig		6	29	34	20	9	2	3,02
FDJ-Funktionär		12	35	32	16	5	1	2,67
keine Funktion		6	25	34	23	8	4	3,13
ledig		8	28	34	20	7	2	2,96
verheiratet		10	35	33	15	6	0	2,73
keine Kinder		9	29	34	19	7	2	2,93
Kinder am Hoch-								
schulort		10	37	29	16	5	4	2,79
Kinder nicht am								
Hochschulort		9	33	32	19	6	1	2,84

Der Beherrschungsgrad der Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen nimmt nach der Selbsteinschätzung mit höheren Studienjahren nicht zu. Nach wie vor ist dieser Studienaspekt eine Domäne männlicher Studenten. Die Differenzierung hinsichtlich der Leistungsstärke verweist auf die Leistungsrelevanz der fachlichen Kommunikationsfähigkeiten in den Lehrveranstaltungen. Ältere Studenten kommen besser zu recht, ebenso Verheiratete und Funktionäre der FDJ. Daß diese Zusammenhänge nicht nur innerhalb der Lehrveranstaltungen gelten, beweisen die Ergebnisse zum Indikator: "Ich beteilige mich gern an fachlichen Diskussionen in oder außerhalb von Lehrveranstaltungen". Hier ergeben sich eine nahezu identische

Verteilung, ebenso absolut gleiche Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Das bedeutet, daß die allgemeine fachliche Kommunikations- und Artikulationsfähigkeit nach wie vor eine erfolgsentscheidende Größenordnung im Hochschulstudium darstellt.

Interessant ist eine Differenzierung nach der Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen. Der eindeutige Trend weist darauf hin, daß die Beteiligung an der Diskussion in den Lehrveranstaltungen ganz sicher Auswirkungen auf die Leistungszufriedenheit hat. Es deutet sich hier ein für den Leistungsschwächeren schwer zu durchbrechender Teufelskreis an: Gute "Diskutierer" bekommen die besseren Leistungseinschätzungen, sind zufriedener mit ihrem Leistungsniveau, kommunizieren öfter mit Lehrkräften und anderen Studenten, sind gesellschaftlich aktiver und öfter Funktionäre der FDJ, beteiligen sich reger an fachlichen Aktivitäten auch außerhalb der Lehrveranstaltungen, bekommen dadurch reale Informations- und Leistungsvorteile, die wiederum zu fundierterer Mitarbeit in den Lehrveranstaltungen berechtigen und ermutigen. Der erzieherische Ansatzpunkt für Leistungssteigerung im Studium ist also ganz sicher der Einfluß auf die Erhöhung des fachlichen Aktivitätsniveaus, relativ unabhängig vom konkreten Bereich. Eine höhere Leistungszufriedenheit läßt sich immer dann feststellen, wenn die Studenten mit ihrer Umgebung "zurechtkommen", wenn sie sich mit den Studienbedingungen identifizieren, mit den wesentlichen Gegebenheiten des Studiums übereinstimmen - relativ unabhängig vom konkreten Leistungsergebnis.

Nur so sind die hohen Korrelationen zu erklären, die zwischen dem Wohlfühlen im Wohnheim oder in anderer Wohnunterkunft und der Leistungszufriedenheit bestehen. Andererseits gibt es keine eindeutigen Zusammenhänge beispielsweise zwischen der Höhe des Studienengagements (zeitlich, Aufwand, Erfüllungsgrad der Studienverpflichtungen usw.) und der Zufriedenheit mit den eigenen Leistungen. Die "Übereinstimmung" mit den Umweltgegebenheiten (und das heißt nicht unwesentlich mit den Wohngegebenheiten) ist ein wichtiger leistungsmotivierender Faktor.

Tab. 17: "Ich beschäftige mich gern auch über das normale Studienpensum hinaus mit Fachproblemen"
(Angaben in %)

	Das trifft zu				überhaupt nicht \bar{x}
	vollkommen 1	2	3+4	5+6	
gesamt	12	27	43	17	3,05
HUB	11	26	43	20	3,18
TU	12	28	48	12	2,90
HfV	13	22	39	26!	3,26
KMU	16	33	42	9	2,68
1. Studienjahr	8	23	44	25	3,34
2. "	11	23	46	20	3,20
3. "	15	31	41	12	2,79
4. "	18	36	36	11	2,66
männlich	16	32	41	11	2,74
weiblich	9	23	45	24	3,30
leistungsstark	23	29	38	10	2,58
mittel	9	27	46	18	3,12
leistungsschwach	6	20	41	33	3,60
wiss.-prod. tätig	19	31	40	10!	2,65
nicht tätig	12	30	46	12	2,87
FDJ-Funktionäre	12	31	44	14	2,92
keine Funktionäre	13	24	43	21	3,17
Elternwohner	13	32	42	12	2,82
Hauptmieter	18	32	36	14	2,78
Untermieter	8	46	27	19	2,85
Stud. im Wohnheim	11	24	46	18	3,13
andere koll. Wohnformen	6	29	48	18	3,18
kollektives Wohnen	11	24	45	18	3,14
nichtkollektives Wohnen	14	33	38	14	2,85
keine Kinder	13	25	44	18	3,07
Kinder am Hochschul- ort	10	37	35	18	2,95
Kinder nicht am Ort	10	33	42	14	2,93

Ergänzend folgen einige Angaben zum fakultativen fachlichen Engagement der Studenten (vgl. Tabelle 17).

Etwa 1/3 ist hier aktiv, allerdings nur 12 Prozent in Position 1. Erfreulich ist die Zunahme mit den Studienjahren. Selbstverständlich ist das hier zum Ausdruck kommende fachliche Interesse und fachliche Engagement leistungsrelevant.

Dabei verwundern allerdings die relativ geringen Unterschiede zwischen wissenschaftlich-produktiv tätigen und in dieser Beziehung abstinenten Studenten.

Im Zusammenhang mit vielen anderen Einzelbefunden muß hier wiederum die relativ geringe Wirksamkeit von Formen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit im Hochschulstudium betont werden. Es gelingt gegenwärtig offensichtlich noch nicht in ausreichendem Maße, die organisierten Formen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit im Sinne effektiver Leistungsauswahl und Leistungsstimulierung zu nutzen. Ein bedeutender Teil nimmt an solchen Tätigkeiten ohne Lust und ohne erkennbaren Leistungsgewinn teil.

Die Unterschiede hinsichtlich der Wohnform sind gering. Wiederum gibt es ein Manko der Studenten in kollektiven Wohnformen. Fakultative, lustbetonte fachliche Tätigkeiten sind eine Domäne der Hauptmieter und Elternwohner (wiederum in Korrespondenz zu ihrem Altersein, ihrem stärkeren Studienengagement und ihrer höheren Verantwortlichkeit für das eigene Studium).

Wichtig ist die folgende Aussage: Studenten mit Kindern, die sie am Hochschulort zu versorgen haben, geben kein geringeres Interesse an fakultativer fachlicher Tätigkeit an. Es stimmt also nicht, daß Studenten mit Kindern mit Notwendigkeit eingengter und stärker auf das obligatorische Studienprogramm orientiert ihr Studium absolvieren. Das wird noch deutlicher, wenn wir die tatsächliche Teilnahme an wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit betrachten (Tabelle 19 s. Blatt 31).

Hinsichtlich der Wohnform gibt es hier keine Unterschiede, wohl aber zwischen den Einrichtungen, der Leistungsstärke, dem Geschlecht und erstaunlicherweise auch hinsichtlich der sozial-familiären Situation. Studenten mit Kindern sind auf keinem Fall wissenschaftlich inaktiver als andere; in vielen Einzelfällen bestimmen sie ganz sicher sogar das wissenschaftliche Niveau in ihrem Bereich.

Es folgen einige Angaben zu den Orten, an denen das Selbststudium hauptsächlich realisiert wird. (Dazu ist ein spezieller Bericht vorgesehen). Die Rangfolge ergibt folgendes Bild:

1. am Hochschulort im eigenen Zimmer	58 %
2. zu Hause bzw. bei den Eltern	22 %
3. in Bibliotheken	16 %
4. in Übungsräumen, Labors usw.	3 %
5. anderswo	1 %

Diese Zahlen unterstreichen die Bedeutung des Zimmers am Hochschulort, besonders für Wohnheimstudenten.

Tab. 19: Teilnahme an Formen wissenschaftlicher Tätigkeit
(Jugendobjekte, Studentenzirkel, Forschungsseminare
usw.); Angaben in %

	Ich nehme teil				
	regel- mäßig	unregel- mäßig	nein, wür- de aber gern	nein, kein Interesse	gibt es bei uns nicht
gesamt	16	17	32	25	10
HUB	7	13	33	35	12
TU	14	26	36	19	5
HfV	29	19	30	16	6
KMU	33	19	26	9	13
kollektives Wohnen	16	18	31	25	11
nichtkoll. Wohnen	17	14	35	25	10
leistungsstark	25	23	28	16	8
mittel	13	14	33	28	12
leistungsschwach	11	15	33	33	8
männlich	19	24	30	18	8
weiblich	13	11	32	31	13
keine Kinder	15	16	33	25	11
Kinder am Hochschul- ort	18	20	31	23	8
Kinder nicht am Ort	24	21	19	26	10

Von Interesse sind die personellen Anregungen zur fachlichen Tätigkeit, die Studenten bekommen (vgl. Tabelle 20). Es erstaunt einigermaßen, daß Lehrkräfte und Forschungsstudenten eindeutig nach Kommilitonen und Verwandten bzw. Bekannten rangieren. Die Hälfte der Studenten empfängt ihrer Meinung nach keine Anregung zu fachspezifischer Beschäftigung von irgendeiner Lehrkraft. Der relativ hohe Anregungsgrad der Hochschullehrer (Professoren und Dozenten) ist positiv zu vermerken.

Studenten im Wohnheim empfangen besonders von Verwandten und Bekannten sowie von Hochschullehrern weniger Anregungen als Hauptmieter, Elternwohner und Untermieter.

Auch die Gesprächsbeteiligung bei fachlichen Diskussionen macht Unterschiede deutlich (vgl. Tabelle 21). Am meisten

wird naturgemäß in der eigenen Gruppe diskutiert. Hier haben Studenten im Wohnheim Vorteile. Leider werden noch zu wenig fachliche Gespräche außerhalb der eigenen Gruppe geführt. Mit Personen, die nicht zur Hochschule gehören, sprechen Studenten in nichtkollektiven Wohnformen weit öfter. Der fachliche Kommunikationskreis der Studenten außerhalb des Wohnheims ist eindeutig größer.

Tab. 20: Personelle Anregungen zur fachlichen Tätigkeit
(Rangfolge)

	Anregung zur Beschäftigung mit Fachproblemen		
	von mehreren	von einem	nein
1. Kommilitonen	41	16	43
2. Verwandte und Bekannte	37	23	40
3. Professoren und Dozenten	28	18	54
4. Assistenten und Oberassistenten	11	11	79
5. Forschungsstudenten und Aspiranten	6	8	86

Tab. 21: Gesprächsbeteiligung bei fachlichen Diskussionen
(Rangfolge)

	Gesprächsbeteiligung		
	meist	hin und wieder	nie
1. eigene Gruppe	68	25	8
2. andere Studenten	26	55	19
3. andere Personen (außerhalb der Hochschule)	19	50	31
4. Lehrkräfte	11	48	41
5. Fachschulstudenten und Aspiranten	5	24	71

5. Einige Freizeitprobleme studentischen Wohnens

Außerhalb des Sportunterrichts verwenden Studenten durchschnittlich 2,5 Stunden pro Woche aktiv für Sport. Die Bedingungen werden allgemein als günstig angesehen. Wie Tabelle 22 zeigt, haben mehr als zwei Drittel die Möglichkeit, am Hochschulort die von ihnen gewünschte Sportart zu betreiben. Nur 12 % verspüren kein Bedürfnis zu aktiver sportlicher Betätigung. Bedenklich ist, daß der Wunsch nach sportlicher Betätigung mit höherem Studienjahr und mit zunehmendem Alter abnimmt. Allerdings betrifft das nur einen verhältnismäßig kleinen Teil aller Studenten. Zwischen den Geschlechtern gibt es hier keine Unterschiede. Studenten in kollektiven Wohnformen treiben eher weniger Sport als andere.

Die Bedingungen des Sportunterrichts veranschaulicht Tabelle 23. Demnach nehmen 99 % in den verschiedenen Formen am Sportunterricht teil. Reserven liegen möglicherweise darin, noch mehr Studenten Gelegenheit zu geben, in der von ihnen gewünschten Sportart aktiv zu werden.

Hinsichtlich der Wohnform gibt es diesbezüglich keine Unterschiede.

(Tabellen 22 und 23 siehe Bl. 34 und 35!)

Tab. 22: Besteht für Sie am Hochschulort die Möglichkeit,
die von Ihnen gewünschte Sportart zu betreiben?
(Angaben in %)

	ja	nein	Ich habe kaum das Bedürfnis, Sport zu treiben
gesamt	68	20	12
HUB	70	19	11
TU	71	18	11
HfV	61	26	13
KMU	63	22	15
1. Studienjahr	70	19	11
2. "	68	21	11
3. "	68	21	11
4. "	63	17	20 !
Elternwohner	75	12	13
Hauptmieter	71	20	9
Untermieter	71	21	8
Studenten im Wohnheim	65!	22	13
andere koll. Wohnform	60	20	20
leistungsstark	67	20	13
mittel	68	21	11
leistungsschwach	66	19	15
männlich	66	22	12
weiblich	70	18	12
bis 20 Jahre	74	16	10
bis 25 Jahre	66	22	12
über 25 Jahre	65	18	18 !

Tab. 23: Teilnahme am Sportunterricht (Angaben in %)

Ich nehme am Sportunterricht teil					
	in einer von mir ge- wünschten Sportart	in einer von mir nicht ge- wünschten Sportart	in mehre- ren sich abwechseln- den Sport- arten	für ärzt- lich be- freite Studenten	auf Grund eines ärztlichen Attestes nicht
gesamt	64	13	14	8	1
HUB	63	11	17	8	1
TU	70	18	9	3	0
HfV	59	11	23	6	1
KMU	63	16	5	16	1
1. Stj.	44	13	37	6	0
2. "	69	14	5	11	1
3. "	72	12	6	8	1
4. "	69	13	9	9	1
männlich	62	17	16	4	1
weiblich	64	10	13	12	1

Aus Tabelle 23 werden Reserven hinsichtlich des Sportunterrichts deutlich. Sie liegen vor allen Dingen in einer kontinuierlichen Arbeit über die Studienjahre und in einer stärkeren Beachtung des Wunsches der Studenten nach einer bestimmten Sportart.

Es ist allerdings anzumerken, daß die sportliche Betätigung erfreulicherweise bis zum Studienende relativ stabil bleibt und auch der zeitliche Umfang zugenommen hat (vgl. auch Zeitfonds!).

Tabelle 24 zeigt den Zeitungs- und Zeitschriftenbezug. Erfreulich ist der relativ hohe Anteil des Bezugs von Fachzeitschriften, allerdings weit mehr in nichtkollektiven Wohnformen. Die politische Information ist durch einen regen Bezug der Tagespresse gekennzeichnet. Am meisten lesen Studenten noch die Junge Welt, allerdings in höheren Studienjahren weniger. Dafür nimmt der Bezug des ND deutlich zu. Geht man davon aus, daß

Zeitungen und Zeitschriften vor allem im Wohnheim von mehreren genutzt werden können, so ist ein guter politischer und fachlicher Informationszugang gegeben.

Tab. 24: Zeitungs- und Zeitschriftenbezug (Angaben in %)

	Junge Welt	Neues Deutschland	Bezirks- zeitung der SED	Fachzeit- schrift
gesamt	48	37	18	48
HUB	41	21	13	51
TU	58	50	24	39
HfV	59	27	23	38
KMU	51	77	25	54
1. Studienjahr	54	28	13	35
2. "	46	40	14	50
3. "	50	40	25	52
4. "	29	45	26	65
Elternwohner	72	48	35	58
Hauptmieter	30	32	35	67
Untermieter	41	33	23	77
Studenten im Wohnheim	48	38	12	41
andere koll. Wohnform	41	20	12	41
leistungsstark	42	44	23	52
mittel	51	34	18	48
leistungsschwach	47	36	13	44

Tab. 25: Bücherbesitz von Studenten (Angaben in %)

	so gut wie keine	bis zu 30	bis zu 50	bis zu 100	bis zu 200	über 200
Fachbücher zum Studienbereich	11	63	19	5	1	1
belletristische Bücher	2	15	19	28	17	18

Der "Durchschnittsstudent" besitzt 1982 etwa 35 Fachbücher und 95 Bücher belletristischen Charakters, Studenten der Gesellschaftswissenschaften natürlich etwas mehr als Technikstudenten. Es besteht eine enge Beziehung zwischen dem Besitz von Fachbüchern und von Belletristik. Wer mehr Bücher besitzt, geht auch öfter in die Bibliothek. Der Bücherbesitz ist natürlich deutlich leistungsabhängig, und zwar gleichermaßen in beiden inhaltlichen Bereichen.

Studenten im Wohnheim besitzen eindeutig weniger Bücher. Das mag zum Teil den konkreten Wohnbedingungen geschuldet sein, hängt aber ganz sicher auch mit der geringeren Selbständigkeit des Wohnheimstudenten in bezug auf sein Leistungsverhalten zusammen.

6. Verwendeter Zeitfonds für Studententätigkeiten

Die Untersuchung "Studentisches Wohnen" bestätigt Zeitfondsaussagen früherer Untersuchungen. Es fällt - unabhängig von einbezogenen Einrichtungen und Fachrichtungen - die hohe Stabilität der durchschnittlichen zeitlichen Belastung von Studenten auf. Auch wenn die Extreme des Zeitbudgets sehr weit auseinanderliegen - (In der Untersuchung verwendeten für Lehrveranstaltungen 96 Studenten über 35 Stunden und immerhin 52 Studenten unter 15 Stunden wöchentlich; für Selbststudium 26 Studenten über 35 Stunden und erstaunliche 449 Studenten (= 36 %) nur 10 Stunden und weniger!) - unterscheidet sich die durchschnittliche Zeitbelastung im Jahresvergleich wenig (vgl. Tabelle 26). Die Korrelationen zwischen Selbststudium und Lehrveranstaltungen weisen aus, daß mit mehr Lehrveranstaltungen in der Regel auch mehr Selbststudium absolviert wird und umgekehrt.

Interessant sind die Zeitfondsunterschiede hinsichtlich der Wohnform. Studenten in kollektiven Wohnformen verwenden mehr Zeit für Selbststudium und etwa 1 Stunde pro Woche weniger für den Besuch von Lehrveranstaltungen. Hier deuten sich bestimmte Gepflogenheiten der "kollektiven Hilfe" an (z.B. Mitschriften

für abwesende Kommilitonen in Lehrveranstaltungen). Auf jedem Fall können die Studenten in kollektiven Wohnformen ihren zeitlichen Vorteil beim Selbststudium nicht in einen Leistungsvorteil umsetzen.

Studenten, die Kinder am Hochschulort zu betreuen haben, verwenden weniger Zeit für Studienverpflichtungen (2 Stunden weniger für Lehrveranstaltungen, 1 1/2 Stunde weniger für Selbststudium). Dieses Manko wird aber durch eine höhere Studienaktivität weitgehend wieder ausgeglichen.

Tab. 26: Wochenstunden für Studententätigkeiten
(in Klammern Vergleichszahlen aus STUDENT 79);
Angaben in %

	gesamt	kollektives Wohnen	nichtkollekt. Wohnen
Lehrveranstaltungen	27,2 (28)	26,9	27,9
Selbststudium	14,7 (18)	15,2	13,6
selbständige wiss. Arbeit	2,7 (1,5)	2,5	3,2
gesellschaftliche Tätigkeit	3,0 (3)	3,0	3,0
geistig-kulturelle Tätigkeit	5,8 (6,5)	5,6	6,1
Sporttreiben (außerhalb des Sportunterrichts)	2,5 (2)	2,5	2,6

Zu den Wochenstunden für Studententätigkeiten kommt eine durchschnittliche Heimfahrtzeit pro Woche (von Haus zu Haus) von 7,4 Stunden. Die reale zeitliche Studienbelastung beträgt also etwa 45 Stunden pro Woche. Rechnet man gesellschaftliche Tätigkeit und Heimfahrtzeit dazu, so sind es mehr als 55 Stunden. Der Zeitfonds für geistig-kulturelle Tätigkeiten und Sport ist dementsprechend knapp bemessen. An den grundlegenden Tendenzen hat sich also (bei verändertem Studienjahresablauf!) nichts geändert.

Vergleicht man die Wochenstunden - Angaben der Studenten mit Zeitbudget-Analysen der Gesamtbevölkerung der DDR (vgl. Jahr-

buch für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin 1980, S. 142), so ergibt sich folgendes Bild:

- Studenten verwenden mehr Zeit für Tätigkeiten im gesellschaftlich organisierten Arbeitsprozeß (26,6 % gegenüber 22,1 %). Dadurch verringert sich ihre arbeitsfreie Zeit erheblich.
- Rechnet man die durchschnittliche wöchentliche Heimfahrtzeit hinzu, wird das Freizeitbudget der Studenten noch mehr beschnitten. Das Heimfahren erweist sich aus dieser Sicht in seiner quantitativen Ausdehnung als partielle Behinderung für effektives Studium.
- Studenten verwenden mehr als die doppelte Zeit für gesellschaftliche Tätigkeiten als die Gesamtbevölkerung (3,0 Stunden gegenüber 1,4 Stunden).
Kulturelle und sportliche Aktivitäten, Fernsehen und aktive Erholung kommen demgegenüber nach wie vor relativ kurz. Auch Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten wird (von den Studenten mit eigener Familie abgesehen!) vergleichsweise wenig verwendet.
- Studenten haben - so gesehen - ein streng an der Studientätigkeit und dem Heimfahrtwochenrhythmus orientiertes Zeitbudget. Das studentische Wohnen ist wesentlich beeinflusst durch die dargestellten Zeitfondsbesonderheiten bzw. die Wohnbesonderheiten beeinflussen das Zeitbudget erheblich.

Es darf bei den vorgenommenen Wertungen nie vergessen werden, daß es sich um Durchschnittswerte handelt.

Die Analyse weist aus: Ein erheblicher Teil der Studenten liegt in seiner zeitlichen Studienbelastung unter 40 Wochenstunden (40 %) bzw. sogar unter 30 Wochenstunden (fast 10 %). Nur sehr wenige Studenten (und nicht häufiger Leistungsstarke) erreichen Belastungen von 55 bis 60 Stunden und mehr. Im einzelnen sind deutliche Reserven feststellbar.

Tab. 27: Selbststudium und Lehrveranstaltungen in Wochen-
stunden (Angaben in %)

	Selbststudium	Lehrveranstaltungen
gesamt	14,7	27,2
HUB	13,6	29,1
TU	13,5	24,6
HfV	13,9	25,5
KMU	17,5	24,9
1. Studienjahr	13,8	28,0
2. "	16,2	28,4
3. "	13,3	26,7
4. "	15,8	23,2
männlich	14,3	25,7
weiblich	14,9	28,3 !
leistungsstark	15,9	27,2
mittel	14,0	27,4
leistungsschwach	14,7 !	26,5
keine Kinder	14,8	27,3
Kinder am Hochschulort	13,3	27,0
Kinder nicht am Ort	14,9	25,1 !
Elternwohner	13,9	28,2
Hauptmieter	14,0	27,3
Untermieter	12,9	28,1
Studenten im Wohnheim	15,2 !	26,9
andere kollektive Wohnform	15,1	28,1

Betrachtet man, wie die zur Verfügung stehende Zeit für Selbststudium im Wohnheim genutzt wird (vgl. Tabelle 28), fällt das Sporadische, Ungeplante auf. Die Hälfte aller Studenten hat keinen Selbststudium-Plan und keine Absprachen über feste Arbeitszeiten im Zimmer.

Geringe Planmäßigkeit betrifft stärker weibliche Studenten und Jüngere. Nur im 4. Studienjahr ist ein etwas besseres Planverhalten festzustellen.

Studenten, die das Wohnheim als die günstigste Wohnform während des Studiums ansehen, zeigen eine höhere Planmäßigkeit. Die geringe Effektivität der Studientätigkeit im Zimmer, die Störquellen und die fehlende Ruhe zur Erledigung der Studienaufgaben sind offensichtlich ein wichtiger Grund für die partielle Ablehnung des Wohnheims.

Tab. 28: Feste Zeiten für das Selbststudium im Wohnheim
(Angaben in %)

	Das trifft zu				überhaupt nicht	\bar{x}
	vollkommen					
	1	2	3+4	5+6		
gesamt	7	16	27	50!		4,15
HUB	5	14	31	50		4,28
TU	5	14	31	50		4,17
HfV	12	22	21	45		3,78
KMU	11	17	19	53		4,11
1. Studienjahr	7	14	28	51		4,19
2. "	7	17	28	48		4,11
3. "	7	13	24	55 !		4,28
4. "	8	24	26	42 !		3,84
männlich	10	19	24	47		3,97
weiblich	5	13	29	53		4,32
Wohnheim - stabil	10	18	29	43		3,85
nicht stabil	6	14	26	54		4,35
ledig	7	15	28	50		4,21
Studentenehepaare im Wohnheim	19	23	23	35 !		3,44
verheiratet, Ehep. nicht im Wohnheim	5	19	25	51		4,18
bis 20 Jahre	6	9	30	55 !		4,43
bis 25 Jahre	8	18	26	48		4,09
über 25 Jahre	10	22	35	33 !		3,81

7. Heimfahren

Wichtig für Studenttätigkeit und Zeiteinteilung im Studium ist die Heimfahrtsituation und -quote. Nach wie vor reist die Mehrheit der Studenten wöchentlich kreuz und quer durch die Republik. Der wöchentliche Durchschnitt von 7,4 Stunden für diejenigen, die nicht am Hochschulort wohnen, macht das Problem deutlich.

Tab. 29: Heimfahrthäufigkeit (Angaben in %)

	Wohnung am Hoch- schulort	mehr- mals/ Woche	fast jede Woche	14-tä- gig	selte- ner
gesamt	18	51	35	20	21
Student im Wohnheim	0	4	49	25	23
Untermieter	15	6	10	35	33
kollektives Wohnen	1	4	48	25	23
nichtkoll. Wohnen	59	7	7	10	17
leistungsstark	22	5	34	19	21
mittel	18	5	35	21	21
leistungsschwach	14	4	38	21	22
männlich	18	6	34	19	23
weiblich	19	4	36	21	19
keine Kinder	17	4	37	22	20
Kinder am Hochschulort	44	2	6	11	37
Kinder nicht am Ort	0	281	621	9	1
ledig	16	3	36	24	21
verheiratet, Ehepart- ner ist Student am HS-Ort	18	4	17	15	46
verheiratet, Ehepartn. nicht Student am HS-Ort	30	12	40	7	12
bis 20 Jahre	17	5	39	23	16
bis 25 Jahre	18	5	35	20	23
über 25 Jahre	27	8	31	12	22

40 % aller Studenten fahren mindestens jede Woche zwischen Heimatwohnung und Wohngelegenheit am Hochschulort hin und her. Von den Wohnheimstudenten sind es über die Hälfte. Leistungsstarke Studenten brauchen auf Grund ihrer konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen etwas weniger zu reisen. Zwischen den Geschlechtern gibt es keine Unterschiede hinsichtlich des Heimfahrens.

Auffällig ist der Unterschied im Hinblick auf die Kinderbetreuung. Diejenigen Studenten, die ihre Kinder am Hochschulort selbst aufziehen, wohnen entweder am Ort oder reisen ganz selten nach Hause. Anders diejenigen, die ihre Kinder nicht selbst betreuen können. Sie pendeln verständlicherweise sehr oft zwischen Hochschulort und Aufenthaltsort des Kindes. Das hat aber keinen durchgreifenden Einfluß auf ihre Leistungen im Studium, wie zu vermuten wäre. Tabelle 30 zeigt den Zusammenhang.

Tab. 30: Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und Leistungsstärke (Angaben in %)

	leistungs- stark	mittel	leistungs- schwach
keine Kinder	28	57	16
Kinder am Hochschulort	29	47	24
Kinder nicht am Ort	31	50	19

Es entspricht also nicht den Tatsachen, daß die vielfach nachweisbare Mehrbelastung der Studenten mit Kind zu wesentlichen Leistungsergebnis - Einschränkungen führen muß. Vielmehr studieren Studenten mit Kindern nachweisbar verantwortungsbewußter und motivierter, relativ unabhängig von ihren konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen und ihrer Wohnsituation. Sie kämpfen stärker um günstige Arbeitsbedingungen, haben allerdings insofern eindeutig öfter Probleme mit ihren Kommilitonen. Ein reibungsloses Miteinander gibt es nach unseren Ergebnissen von beiden Seiten nicht. Hier zeigen sich ganz sicher Ansatzpunkte für die Arbeit des Jugendverbandes.

nicht. Dabei gibt es sehr große Hochschulunterschiede. Die konkrete Wohnform spielt hierbei keine wichtige Rolle, ebenso nicht die Leistungsstärke. Leider nimmt der Informiertheitsgrad auch nicht mit den Studienjahren zu. Besser informiert sind Funktionäre, gesellschaftlich aktive sowie ältere Studenten (unabhängig vom Studienjahr). Auch Studenten mit Kindern sind eher besser informiert. Auch hier spielt der Grad der Selbständigkeit und der Verantwortlichkeit für das eigene Studium eine große Rolle.

Tab. 32: Der Ablauf meines Studiums gefällt mir (Angaben in %)

	sehr gut			weniger gut	
	1	2	3+4	5+6	\bar{x}
gesamt	2	23	63	12	3,18
HUB	3	22	66	9	3,15
TU	2	21	63	14	3,24
HfV	1	23	65	11	3,23
KMU	2	28	55	15	3,19
1. Studienjahr	3	30	61	6	2,98
2. "	3	25	62	10	3,14
3. "	2	19	65	14	3,33
4. "	1	19	65	15	3,35
kollektives Wohnen	2	24	64	10	3,17
nichtkoll. Wohnen	3	23	61	13	3,18
leistungsstark	4	24	60	12	3,12
mittel	1	26	63	10	3,11
leistungsschwach	2	13	67	18	3,52
ledig	2	25	62	11	3,14
verheiratet, Ehepartner am HS-Ort	3	19	67	11	3,16
verheiratet, Ehepartner nicht am HS-Ort	1	21	63	15	3,34
keine Kinder	2	25	62	11	3,14
Kinder am Ort	3	14	68	15	3,38
Kinder nicht am Ort	1	19	62	18	3,35

Auffällig ist die hohe Übereinstimmung der Einschätzung des Studienablaufs an einzelnen Einrichtungen und in einzelnen Fachrichtungen. Nur 1/4 aller Studenten sind einigermaßen zufrieden, relativ unabhängig von Leistungsstärke, Geschlecht und gesellschaftlicher Aktivität. Allerdings machen höhere Studienjahre erhebliche Abstriche. Mit zunehmender Studiedauer wächst die kritische Distanz zum studentischen und studienorganisatorischen Ablauf.

Problemgruppen sind dabei leistungsschwächere Studenten ebenso wie Verheiratete, deren Partner nicht mit am Ort studiert, sowie Studenten mit Kindern, unabhängig davon, ob die Kinder selbst am Hochschulort betreut werden oder nicht. Auch wenn natürlich die notwendig höhere Belastung verheirateter Studenten, zumal mit eigenen Kindern, in Rechnung gestellt werden muß, sind ganz sicher Überlegungen zu einem ehe- und kinderfreundlicherem Studienablauf - wo möglich - angebracht. Langfristig gesehen sind ansonsten Abstriche an der prinzipiellen Studienwilligkeit von Studenten mit Kindern zu vermuten.

(Tabelle 33 s. Bl. 47)

In der Gegenüberstellung der beiden alternativen Gründe für wenig effektive Nutzung der eigenen Studienzeit zeigt sich, daß die Studenten weit eher ungünstiger Studienorganisation die Schuld geben als eigener ungenügender Planung und hoher Ablenkbarkeit von der Studienarbeit. Das betrifft besonders Studenten in nichtkollektiven Wohnformen, verheiratete Studenten und Studenten mit Kindern. Mit den Studienjahren und der Leistungsstärke nimmt die Kritik an der Studienorganisation eher zu. Hier dürften die im Studienablauf eingetretenen Veränderungen noch nicht voll zu Buche schlagen.

Tab. 33: Gründe für wenig effektive Nutzung der Studienzeit
(Angaben in %)

	Studienzeit wird nicht effektiv genutzt wegen	
	ungünstiger Studienorganisation (Pos. 1 + 2)	wenig eigener Planmäßigkeit (Pos. 1 + 2)
gesamt	34	19
HUB	35	18
TU	31	17
HfV	26 !	18
KMU	40 !	22
1. Studienjahr	30	23
2. "	35	16
3. "	38	20
4. "	36	13
männlich	35	17
weiblich	34	22
Elternwohner	40	19
Hauptmieter	39	13
Untermieter	56 !	21
Studenten im Wohnheim	31 !	20
andere kollektive Wohnformen	36	19
leistungsstark	38 !	10 !
mittel	35	20
leistungsschwach	28	28
ledig	31	20
verheiratet, Ehepartner am Ort	39	15
verheiratet, Ehepartner nicht am Ort	42 !	13
keine Kinder	32	19
Kinder am Ort	48 !	15 !
Kinder nicht am Ort	35	15

9. Politische Organisiertheit und politisch-gesellschaftliche Aktivität

Der Organisationsgrad der Studenten ist nach wie vor sehr hoch. 99 % sind Mitglied der FDJ, 67 % Mitglied des DTSB, 41 % Mitglied der GST, 95 % (!) Mitglied der DSF, 46 % Mitglied des DRK.

Tab. 34: Organisationsgrad der Studenten (Angaben in %)

	Mitglied ohne Funktion	Mitglied mit Funktion	nicht Mitglied	kollekt. Wohnen	nicht- kollekt. Wohnen
FDJ	52	47 ?	1	46	49
DTSB	59	8	34	7	10
GST	37	4	59	4	6
DSF	86	9	5	9	10
DRK	42	4	54	3	5
andere gesell- schaftliche Organisationen	39	11	50	11	11

Es zeigt sich, daß der Organisationsgrad der Studenten in nichtkollektiven Wohnformen zumindest nicht niedriger ist. Sie üben auch öfter Funktionen aus. Es ist also auch von dieser Seite her ungerechtfertigt, Studenten in nichtkollektiven Wohnformen eine Außenseiterrolle zuzuschreiben. Das soll anhand der FDJ-Mitgliedschaft noch unterstrichen werden. So sind beispielsweise 56 % der Elternwohner Funktionäre der FDJ, gleichermaßen 60 % der Untermieter; dagegen nur 46 % der Studenten im Wohnheim und 41 % der Hauptmieter. Daß Studenten, die ein Kind am Hochschulort zu betreuen haben, weniger oft Funktionäre der FDJ sind (31 %) verwundert nicht, wohl aber gibt zu denken, daß Verheiratete, deren Ehepartner mit am HS-Ort studiert, auch nur zu 39 % Funktionäre sind. Hier zeigt sich eine gewisse politische Abstinenz der Studentenehepaare, die sicher nicht förderlich für ihre Integration in die Gruppen ist.

Tabelle 35 weist die Teilnahme an Formen des gesellschaftlichen Lebens an der Hochschule aus.

Tab. 35: Teilnahme an Formen des gesellschaftlichen Lebens
(Angaben in %)

	Teilnahme		Nicht- teilnahme		gibt es nicht	Gern-Teilnahme in kollekt. nichtkoll.	
	gern	un- gern	wir- de gern	möch- te nicht		Wohn- formen	Wohn- formen
FDJ-Studien- jahr	31	58 X	1	3	6	32	29
organisierte sportl. Betätig.	48	6	23 !	19	5	46	52
organisierte kulturell- künstl. Betätig.	40 X	5	25 !	22	8	39	41
FDJ-Studenten- sommer	43	30 X	6	19	2	46	38

Es zeigen sich große Schwankungen hinsichtlich der Wohnform. Studenten im Wohnheim nehmen etwas öfter am FDJ-Studienjahr und am FDJ-Studentensommer teil, treiben aber weniger Sport und sind nicht so oft kulturell aktiv.

Die aktivste Wohngruppe sind die Elternwohner. Sie belegen in allen ausgewiesenen Formen die führende Position; Ähnlich den Untermietern. Die Hauptmieter dagegen zeigen eine deutliche Abstinenz bei Formen des gesellschaftlichen Lebens, die sicher zum großen Teil ihren häuslichen Belastungen und der Kinderbetreuung geschuldet ist. Daß das aber nicht der einzige Grund sein kann, wird dadurch belegt, daß Hauptmieter ohne Kinder insgesamt gesellschaftlich inaktiver sind als Hauptmieter mit Kindern (außer beim Sport). Insofern sollte in den FDJ-Gruppen schon darauf geachtet werden, daß sich die Hauptmieter nicht zu weit vom gesellschaftlichen Leben an der Hochschule zurückziehen.

Tabelle 36 weist auf die politisch-ideologische Situation an den Hochschulen hin.

Tab. 36: Politisch-ideologische Verantwortlichkeiten
(Rangfolge); Angaben in %

Ich fühle mich pers-
önlich verantwortlich ...

	sehr stark 1	stark 2	schwach 3-6	\bar{x}	koll. Weihnformen Pos.1	nichtkoll. Pos. 1
1. für den Erfolg meines Studiums	78	19	3	1,27	1,77	81
2. für die Sicherung des Friedens in der Welt	60	29	11 X	1,55	59	63
3. für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR	43	36	21 X	1,87	42	47
4. für die Arbeit un- serer FDJ-Gruppe	25 !	41	34 X	2,25	24	29
5. für effektives Stu- dium und eine sinn- volle Freizeitgestal- tung aller Studenten	15	32	53	2,72	15	13

Die Rangfolge weist eine sehr hohe Eigenverantwortung für das Studium aus. Das trifft aber nicht gleichermaßen hinsichtlich der Verantwortlichkeit für die Arbeit der FDJ-Gruppe zu, noch weniger darüber hinaus. Das Problem der politisch-ideologischen Verantwortlichkeit dürfte also eher in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen eigenen Zielstellungen, Gruppen- und gesellschaftlichen Zielstellungen liegen. 2

**Tab. 37: Gegenüberstellung einzelner Verantwortungsbereiche
(Angaben in %)**

	Verantwortlichkeit		
	für den Erfolg des eigenen Studiums (Pos. 1)	für die Arbeit der FDJ-Gruppe (Pos. 1)	für das Studium aller Studenten (Pos. 1)
gesamt	78	25	15
HUB	77	24	14
TU	76	16 ! X	11 !
HfV	77	22	16
KMU	83	39 X	17
1. Studienjahr	77	24	16
2. "	80	29	15
3. "	77	25	14
4. "	79	21	11
männlich	79	22	15
weiblich	77	28 !	14
leistungsstark	84	30	13
mittel	77	23	15
leistungsschwach	72	27	15
FDJ-Funktion	80	34 ! X	16
keine Funktion	77	18	13
bis 20 Jahre	75	28	14
bis 25 Jahre	79	24	14
über 25 Jahre	84	32	17
Elternwohner	78	34 !	14
Hauptmieter	83	26	12
Untermieter	75	25	17
Studenten im Wohnheim	77	24	15
andere koll. Wohnformen	88	35	15
ledig	77	26	15
verheiratet, Ehepartner am Ort	80	23	13
verheiratet, Ehepartner nicht am Ort	81	24	15
keine Kinder	77	26	15
Kinder am Ort	84 !	24	9 !
Kinder nicht am Ort	77	20	16

Die Gegenüberstellung des Niveaus der Verantwortlichkeiten macht Probleme deutlich. Dabei geht es nicht so sehr darum, die Verantwortlichkeit für die Gruppe und für alle Studenten (im Rahmen der FDJ-Arbeit) der Verantwortlichkeit für den Erfolg des eigenen Studiums anzugleichen, obwohl das ganz sicher das Ideal wäre. Es muß zur Kenntnis genommen werden, daß die hohe Verantwortlichkeit für das eigene Studium nicht gleichermaßen auch für kollektive und gesamtgesellschaftliche Interessen gilt.

Wichtig ist auch: Die Verantwortlichkeit in allen Bereichen nimmt im Laufe der Studienjahre nicht zu. Weibliche Studenten fühlen sich etwas mehr für die Arbeit der FDJ-Gruppe verantwortlich, ebenso Funktionäre der FDJ. Ältere Studenten (über 25 Jahre) fühlen sich in allen Bereichen stärker verantwortlich, was für eine intensivere Praxiskenntnis vor Beginn des Studiums spricht.

Leistungsstarke Studenten fühlen sich dagegen in erster Linie für die eigene Entwicklung verantwortlich. Bei Gruppen- und gesamtgesellschaftlicher Verantwortlichkeit unterscheiden sie sich nicht von Leistungsschwächeren. Ihr Leistungsvorteil erwächst also wahrscheinlich in nicht unbeträchtlichem Maße aus einer Konzentration auf die eigene Interessenrealisierung, die allerdings kollektive und gesamtgesellschaftliche Interessen einschließen kann, aber nicht muß.

Interessant sind Unterschiede hinsichtlich der Wohn- und Familiensituation. Studenten, die (noch) bei den Eltern wohnen, fallen in ihrem Verantwortungsbewußtsein für Gruppenprozesse positiv auf, ebenso Studenten in Gemeinschaftswohnungen außerhalb des Wohnheims.

10. Spezielle Probleme des Wohnheims

Im folgenden sollen - basierend auf dem Vergleich der verschiedenen studentischen Wohnformen - einige tiefergehende Analysen der Wohnheimsituation folgen. Das erscheint gerechtfertigt, da immer noch über 70 % aller Studenten in Heimen untergebracht sind. Dabei soll - direkt oder indirekt - jeweils

der Vergleich zur Untersuchung Der Student im Wohnheim 1972 herangezogen werden. In den letzten 10 Jahren hat sich das Hochschulwesen bedeutend weiterentwickelt. Das hat Auswirkungen auch auf die Wohnsituation und das Arbeiten und Leben im Heim. Durch Anwachsen der Studentenzahlen, eine weit größere Anzahl studierender Ausländer sowie gesellschaftliche Anforderungen an die Heime sind gleichzeitig einige Fragen der Leitung von Studentenwohnheimen zugespitzt worden. Dazu kommen Entwicklungen im Wohnkomfort der Bevölkerung der DDR, die sicher auch Auswirkungen auf die Identifikation der Studenten mit dem Wohnheim haben.

Wie Tabelle 38 zeigt, ist der Wunsch der Studenten, im Wohnheim zu wohnen, wesentlich zurückgegangen. Von denen, die nicht im Wohnheim wohnen wollen (70 % vom Gesamt), entscheiden sich

1. 53 % für das Wohnen im eigenen Wohnbereich,
2. 24 % für das Wohnen in Neubauwohnungen, also ebenfalls unter kollektiven Wohnbedingungen,
3. 10 % für das Wohnen unter anderen gemeinschaftlichen Wohnbedingungen und
4. 10 % für das Wohnen bei den Eltern.

Hier kommen gesellschaftliche Wandlungen sehr deutlich zum Ausdruck. Die Studenten orientieren sich schon während des Studiums am Ziel einer eigenen Wohnung, je leistungsstärker, älter, familiär gebundener, desto mehr.

Interessant ist der relativ hohe Wohnwunsch anderer kollektiver Wohnformen. Es ist zu vermuten, daß bei Tendenzen der Abwendung vom Wohnheim - wie sie ja in unserer Untersuchung zum Ausdruck kommt - nicht in erster Linie der gemeinschaftliche Aspekt der kritische Faktor ist, sondern stärker die konkreten Bedingungen im Wohnheim (Kontrolle, wenig Selbständigkeit, fehlende Ruhe zum Arbeiten usw.). Das muß im folgenden noch erhärtet und differenziert werden.

Tab. 38: Was erscheint Ihnen als die günstigste Variante des Wohnens während des Studiums? (Angaben in %)

	zu Hause bei den Eltern	im ei- genen Wohn- bereich	im Wohn- heim	gemein- schaft- lich in Neubau- wohnungen	unter and.ge- meinsch. Wohnbe- dingungen	zur Unter- miete
gesamt	7	37	30	17	4	3
Vergleich 1972	(3)	(9)	(71)	(16)	nicht erfragt	(1)
HUB	8	49	20	15	3	3
TU	3	14	54	22	5	2
HfV	3	19	54	15	6	2
KMU	11	33	26	18	7	4
Elternwohner	<u>21</u>	51	10	11	3	1
Hauptmieter	2	<u>74</u>	10	9	2	2
Untermieter	8	63	4	8	2	<u>15</u>
Student im Wohnheim	7	26	<u>40</u>	20	5	3
andere koll. Formen	0	67	11	6	<u>17</u>	0
männlich	4	39	34	15	5	3
weiblich	10	35	27	19	4	3

Zunächst soll der Leistungseinfluß im Wohnheim untersucht werden (vgl. Tabelle 39).

Tab. 39: Einfluß auf das Klima im Wohnheim (Rangfolge)
(Angaben in %)

	Das Klima wird bestimmt				
	sehr stark 1	2	3+4	sehr schwach 5+6	\bar{x}
1. von der staatlichen Leitung des Wohnheims	9	19	39	33	3,63
2. vom FDJ-Heimkomitee	7	20	42	31	3,63
3. von der Seminar-/FDJ-Gr.	7	17	33	43	3,91
4. vom FDJ-Studentenklub	5	16	37	42	4,01
5. von Angehörigen des Lehrkörpers	0	1	19	79	5,30

Es ist zu betonen, daß der Einfluß aller staatlichen und gesellschaftlichen Erziehungsträger relativ gering eingeschätzt wird und in negativem Bereich liegt. Gleichermäßen noch am besten wird diesbezüglich die Arbeit von staatlichen Leitungen im Wohnheim und FDJ-Heimkomitee bewertet.

Nicht befriedigen kann der Einfluß der FDJ-Gruppe auf das Klima im Wohnheim. Hier ist ganz sicher eine Hauptreserve für verbesserte Erziehungsmöglichkeiten zu sehen.

Zu betonen ist nochmals aus der Sicht dieser Ergebnisse der praktisch so gut wie nicht vorhandene Einfluß des Lehrkörpers auf das Klima im Wohnheim. Auch wenn diesbezüglich ganz deutlich betont werden muß, daß das Ziel nicht in einer quantitativ größeren Kontakthäufigkeit von Lehrkräften und Studenten im Wohnheim bestehen kann, muß der durchgängig relativ unwirksam eingeschätzte Erziehungseinfluß doch zu denken geben. Das Hauptwirkungsfeld des Hochschullehrers ist die Lehre, und es ist auf jedem Fall vor massenweiser Invasion von Lehrkräften im Wohnheim zu warnen. Der Effekt ist bekanntermaßen meist ein negativer.

Auf der anderen Seite ist nicht einzusehen, warum Lehrkräfte nicht zu vernünftigen Anlässen ins Heim gehen sollten, um ihren Bildungs- und Erziehungseinfluß umfassend zu verwirklichen (z. B. im Studentenklub, zu seminaristischen Veranstaltungen, zu Konsultationen oder einfach zur Klärung von persönlichen und fachlichen Problemen). Dieser Anspruch ist noch weitgehend nicht vorhanden. Das beweist die Tatsache, daß leistungsstarke den Einfluß des Lehrkörpers auf das Klima im Wohnheim noch wesentlich geringer einschätzen als leistungsschwache Studenten. Es ist insofern zu vermuten, daß nur zur Ahndung von Vergehen und Übertretungen, also im negativen Sanktionsbereich, überhaupt von einem Einfluß des Lehrkörpers gesprochen werden kann.

Der Einfluß des Lehrkörpers in einzelnen Bereichen läßt sich auch quantifizieren (vgl. Tabelle 40).

Tab. 40: Inhaltliche Bereiche der Gespräche zwischen Lehrkräften und Studenten im Wohnheim (Rangfolge); Angaben in %

	Gespräche fanden statt		
	öfter	selten	nie
1. über organisatorische Probleme der Lehrveranstaltungen	6	30	64
2. über Inhalt von Lehrveranstaltungen	6	29	65
3. über politisch-weltanschauliche Fragen	4	26	70
4. über kulturelle Fragen	3	24	73
5. über fachliche Probleme über den Rahmen von Lehrveranstaltungen hinaus	3	20	77

Die geringe Anzahl derer, die überhaupt im Wohnheim mit Lehrkräften kommunizieren, erlaubt kaum relevante Differenzierungen. Besonders wird der Aspekt der fachlichen Arbeit im Wohnheim vernachlässigt. Hier liegen sicher auch die Anknüpfungspunkte zukünftiger erzieherischer Orientierungen.

Bisher aber gilt: Die Kommunikation im Wohnheim erfolgt nahezu ausschließlich auf der Ebene Student - Student (allerdings auch da kaum über die eigene Seminar-FDJ-Gruppe hinaus!) und zu wenig auf der Ebene Lehrkraft - Student.

Dieser Zustand ist aber nicht einseitig den Lehrkräften anzulasten. Er liegt begründet in der Stellung der Heime im System der Erziehung und Ausbildung an den Hochschulen, in ihrer relativen Ferne vom Studienprozeß. Außerdem wünschen die Studenten nicht durchgängig engere Beziehungen zum Lehrkörper im Heim, wie die verbalen Äußerungen zu Verbesserungswürdigem und Störendem eindeutig belegen. Auch aus dieser Sicht wird auf einen behutsamen, inhaltlich orientierten Einfluß von Lehrkräften im Wohnheim hingewiesen. Es steht ganz sicher nicht zur Diskussion, die quantitative Besuchshäufigkeit von Lehrern im Heim voraussetzungslos zu vergrößern.

Wenden wir uns nun genauer dem Verhältnis von Zimmergemeinschaft und FDJ-Grundkollektiv zu. Tabelle 41 weist zunächst die grundlegenden Präferenzen für den Wohnheimstudenten aus. Es verwundert nicht, daß die Zimmergemeinschaft für ihn den höchsten Stellenwert hat. 70 % sind zufrieden mit ihrer Gemeinschaft, nur sehr wenige (7 %) haben ausgesprochene Probleme. Die einmal sehr arbiträr entstandenen Zimmerbelegungen haben aufgrund des engen sozial-emotionalen und fachlichen Kontakts eine relativ hohe Beständigkeit, was aber nicht gleichbedeutend mit allseitigem Wohlfühlen im Zimmer ist (siehe unten!).

Etwas problematisch scheint die schlechtere Bewertung der Sektion gegenüber der Hochschule. Hier deuten sich wiederum die allgemein bekannten Probleme des Studienzugangs und der Fachrichtungswahl an.

Die Flurgemeinschaft hat für die Studenten weniger Bedeutung. Über das eigene Zimmer und über die eigene Gruppe hinaus gibt es also zu wenige positive Kontakte, und wenn, dann sind sie durch spezielle Wohnheimprobleme belastet (Ordnung, Sauberkeit, Lärm). Es kann also nach wie vor kaum von einem positiven Miteinander auf Flurebene und darüber hinaus gesprochen werden.

Tab. 41: Zufriedenheit der Studenten mit bestimmten Gruppen (Rangfolge); Angaben in %

	Damit bin ich				\bar{x}
	sehr zufrieden	1	2	nicht zufrieden	
	1	2	3+4	5+6	
1. mit der Zimmergemeinschaft	34	36	23	7	2,19
2. mit der Hochschule/Universität	9	48	38	5	2,49
3. mit der Seminar-/FDJ-Gruppe	10	46	38	6	2,57
4. mit der Flurgemeinschaft	8	35	48	9	2,84
5. mit der Sektion	4	37	52	7	2,87
6. mit dem Wohnheim	6	30	45	19	3,27

**Tab. 42: Soziale Beziehungen der Studenten im Wohnheim
(Rangfolge); Angaben in %**

	Erfahrungen dazu sind				\bar{x}
	sehr gut			sehr schlecht	
	1	2	3+4	5+6	
1. Verhältnis der Zimmer- bewohner untereinander	<u>29</u>	<u>43</u>	<u>25</u>	<u>4</u>	<u>2,14</u>
1. Studienjahr	22	41	31	6	2,36
2. "	30	43	24	2	2,07
3. "	35	38	23	3	2,04
4. "	21	59	20	0	2,01
2. Verhältnis der FDJ- Gruppenmitglieder unter- einander	<u>7</u>	<u>39</u>	<u>47</u>	<u>6</u>	<u>2,75</u>
1. Studienjahr	6	41	46	8	2,76
2. "	5	39	49	7	2,79
3. "	12	40	43	4	2,62
4. "	1	31	60	8	3,01
3. Verhältnis zu den FDJ- Leitungen im Wohnheim	<u>1</u>	<u>11</u>	<u>42</u>	<u>46</u>	<u>4,25</u>
1. Studienjahr	1	8	34	57	4,51
2. "	1	11	47	41	4,14
3. "	1	14	45	40	4,08
4. "	0	8	40	52	4,40

Während das Verhältnis der Zimmerbewohner untereinander im Laufe des Studiums besser wird, ist das Verhältnis des Studenten zu seinen Gruppenmitgliedern und zu den FDJ-Leitungen im Heim vor allem im 4. Studienjahr wieder stärker belastet. Hier kommen spezifische Probleme von Studenten höherer Studienjahre zum Ausdruck, die vom erreichten Grad ihrer politischen und fachlichen Selbständigkeit und Verantwortlichkeit her ein zunehmend kritisches Urteil über Gruppenprozesse und Wirksamkeit der FDJ im Heim gewinnen.

Hauptaspekt der Wohnheimproblematik ist die Studententätigkeit und die Möglichkeiten ihrer Realisierung im Zimmer und Wohnheim. Es zeigt sich, daß die Studenten ihre eigene Freizeitgestaltung als weit problemloser betrachten als das gemeinsame Arbeiten im Zimmer (57 % gegenüber 44 % in Pos. 1 +2). Das positive Urteil über die emotionale Stabilität der Zimmergemeinschaft gründet sich also vorwiegend auf den Freizeitbereich und die gemeinsamen Freizeittätigkeiten.

Technikstudenten beherrschen das gemeinsame Arbeiten im Zimmer besser als andere Fachrichtungen (vgl. Tabelle 43).

Tab. 43: Das gemeinsame Arbeiten im Zimmer empfinde ich als problemlos (Angaben in %)

	Das stimmt			Überhaupt nicht	\bar{x}
	vollkommen 1	2	3+4	5+6	
gesamt	18	26	33	23	3,10
HUB	13	26	35	26	3,27
TU	28	28	27	17	2,69
HfV	25	34	32	9	2,51
KMU	14	17	36	33	3,47
1. Studienjahr	11	25	34	30	3,45
2. "	14	28	38	20	3,08
3. "	26	21	31	22	2,93
4. "	23	36	25	16	2,67
Wohlfühlen im Zimmer	57	21	13	9	1,90
Nichtwohlfühlen	10	18	38	34	3,66
männlich	22	31	31	18	2,74
weiblich	14	21	36	29	3,38
leistungsstark	19	29	28	24	3,06
mittel	19	23	34	24	3,10
leistungsschwach	12	28	40	20	3,16
ledig	15	26	35	24	3,17
Studentenehepaar im Heim	36	17	25	22	2,66
verheiratet, Partner nicht am Ort	24	28	32	26	2,85
keine Kinder	18	26	34	22	3,08
Kinder im Wohnheim	16	11	32	41	3,79
Kinder nicht am HS-Ort	22	30	30	28	2,84
bis 20 Jahre	9	21	35	35	3,64
bis 25 Jahre	21	27	33	19	2,92
über 25 Jahre	20	31	28	21	2,81

Leistungsstarke haben dagegen die gleichen Probleme wie Leistungsschwache. Mit den Studienjahren gelingt eine bessere Einstellung auf die kollektiven Arbeitsbedingungen im Zimmer. Das ist wichtig festzustellen, beweist es doch, daß eine zielgerichtete Vorbereitung auf gemeinschaftliches Studieren im Wohnheim Erfolge zeitigen könnte. Darauf weist auch die geringe Problemhaftigkeit von älteren und männlichen Studenten hin.

Studenten mit Kind im Wohnheim empfinden gerade in dieser Hinsicht große Probleme. Anders als Studentenehepaare studieren sie durch die Belastung des Kindes mit höheren Ablenkungen und mehr Störquellen. Daß trotzdem in der Regel gute Ergebnisse und ein erfolgreiches Studium resultiert, spricht für die Zielgerichtetheit und hohe Leistungsbereitschaft der Studenten mit Kind.

Tab. 44: Zufriedenheit mit dem Wohnheim (Angaben in %)

	sehr zufrieden				überhaupt nicht zufrieden		\bar{x}
	1	2	3	4	5	6	
gesamt	6	30	27	18	10	10	3,27
HUB	6	20	25	19	15	16	3,63 !
TU	4	31	29	19	10	6	3,17
HFV	9	51	16	16	2	5	2,66 !
KMU	4	35	35	15	5	6	2,99
1. Studienjahr	2	29	22	18	14	14	3,56 !
2. "	8	24	30	17	9	11	3,30
3. "	8	34	28	18	5	7	3,00
4. "	3	35	25	17	15	5	3,23
Wohlfühlen im Wohnheim							
I	59	28	6	6	0	0	1,59
II	5	48	33	11	2	1	2,60
Nichtwohlfühlen							
III	2	7	20	28	20	23	4,28
leistungsstark	5	35	25	17	8	10	3,19
mittel	5	26	27	20	10	11	3,37
leistungsschwach	8	34	24	13	12	9	3,13
männlich	6	37	26	17	8	6	3,00
weiblich	5	24	27	18	12	14 !	3,48
ledig	5	30	26	18	10	11	3,31
verheiratet, Studen- tenehepaar am Ort	13	32	30	15	6	4	2,79 !
verheiratet, Ehepart- ner nicht am Ort	5	29	30	15	9	12	3,29
keine Kinder	5	30	26	17	11	10	3,28
Kinder am Ort	14	20	25	27	2	11	3,18
Kinder nicht am Ort	6	29	33	12	8	12	3,22
bis 20 Jahre	3	24	25	19	15	15	3,66
bis 25 Jahre	7	31	27	17	8	9	3,17
über 25 Jahre	6	33	34	17	4	6	2,99
Heimaktiv-Mitglied	10	37	20	19	10	5	2,96
Nicht-Mitglied	5	29	27	18	10	11	3,31

Die Zufriedenheit mit ihrem Wohnheim ist an der HfV am größten, in der Humboldt-Universität am geringsten. Sie nimmt bis zum 3. Studienjahr zu, dann allerdings wieder ab. Offensichtlich gewöhnen sich viele Studenten nach Anfangsschwierigkeiten an die Heimbedingungen, empfinden dann aber vor allem in der letzten Studienphase stärker Störendes und Hemmendes (also dann, wenn sie sich in der Diplomphase dem Arbeiten-Müssen nicht entziehen können!).

Selbstverständlich hängt die Zufriedenheit mit dem Wohnheim stark mit dem Wohlfühlen im Heim und im Zimmer zusammen. Allerdings fühlen sich nur 2 von 3 Studenten im Heim wohl, die zufrieden mit ihren Wohnheimbedingungen sind. Offensichtlich kommen zum Wohlfühlen noch andere Aspekte hinzu (sowohl soziale als auch familiäre Situationen, konkrete Studienbedingungen usw.). Weibliche Studenten urteilen unzufriedener. Viele fühlen sich im Zimmer relativ wohl, im Heim aber gar nicht.

Die Zufriedenheit mit den Heimbedingungen ist nicht leistungsabhängig, wohl aber abhängig vom Familienstand und der familiären Situation. Studentenehepaare, die im Heim wohnen, sind zufriedener, ebenso Mütter oder Ehepaare mit Kindern im Heim. Die Unterschiede sind aber nicht sehr groß, so daß zu vermuten ist, daß neben einer Anzahl "gelöster" Fälle noch viele ungelöste Fragen das Studium erschweren. Dazu einige detaillierte Ergebnisse.

(Tabelle 45 s. Bl. 63)

Tab. 45: Urteile über Studentenehepaare im Wohnheim
(Angaben in %)

"Die Leitungen der Wohnheime widmen den Problemen
der Studentenehepaare genügend Aufmerksamkeit"

	Das stimmt				
	voll- kommen		überhaupt nicht		
	1	2	3+4	5+6	\bar{x}
gesamt	8	28	46	20	3,21
HUB	7	26	44	23	3,33
TU	2	26	55	16	3,33
HfV	6	16	40	28	3,61
KMU	15	40	36	9	2,65 !
ledig	7	27	47	19	3,22
verheiratet (Studenten- ehepaar am Ort)	18 !	25	34	24 !	3,08
verheiratet (Ehepartner nicht am Ort)	6	35	40	19	3,21
ohne Kind	8	28	46	18	3,18
Kinder im Heim	10	21	41	28	3,50
Kinder nicht am HS-Ort	4	34	38	24	3,32
Heimaktiv-Mitglied	19	31	32	19	2,88
nicht Heimaktiv-Mitglied	6	27	47	19	3,26

Tab. 46: Urteile über Studenten mit Kind im Wohnheim
(Angaben in %)

"Die Leitungen der Wohnheime widmen den Studenten
mit Kind genügend Aufmerksamkeit"

	Das stimmt vollkommen		überhaupt nicht		\bar{x}
	1	2	3+4	5+6	
gesamt	12	33	43	12	2,85
HUB	10	31	46	13	2,96
TU	2	33	53	12	3,09
HfV	9	32	46	13	2,96
KMU	23	40	29	8	2,42
ledig	11	33	46	10	2,84
verheiratet (Studenten- ehepaar am HS-Ort)	20	32	30	18	2,82
verheiratet (Studenten- ehepaar nicht am HS-Ort)	11	35	38	16	2,96
ohne Kind	12	33	45	10	2,83
Kinder im Heim	9	32	41	18	3,11
Kinder nicht am Hochschulort	10	40	32	18	2,98
Heimaktiv-Mitglied	23	30	35	12	2,66
nicht Heimaktiv-Mitgl.	10	34	44	12	2,88

Die Gegenüberstellung der beiden Tabellen macht deutlich:
Es gibt offensichtlich große Bemühungen zur Unterbringung
von Studentenehepaaren und - mehr noch - von Studenten mit
Kindern, die auch von den nicht unmittelbar Betroffenen ak-
zeptiert werden. Diese Bemühungen sind aber noch nicht aus-
reichend. Darauf verweist auch eindringlich das Urteil der
Heimkomitee-Mitglieder, die die Bemühungen ja bestens ken-
nen dürften und deren Urteil nicht entscheidend besser aus-
fällt.

Studentenehepaare und Studenten mit Kindern sind insgesamt mit den Bemühungen zu wenig zufrieden; die Wünsche der meisten von ihnen können offensichtlich nur unvollständig erfüllt werden. Am besten gelingt das noch in der KMU Leipzig.

11. Zur Wirksamkeit der Heimorgane

11 % der untersuchten Wohnheim-Studenten (= 85) sind Mitglieder der FDJ-Heimkomitees oder anderer Leitungsgremien im Heim. Das sind vor allem Studenten des 2. bis 4. Studienjahres. Überdurchschnittlich sind es Ältere, erfahrenere Studenten.

Im Hinblick auf ihre Studienleistungen verkörpern sie den Durchschnitt. Das ist ganz sicher ein Problem der Kaderauswahl. Es wäre zweifellos utopisch zu fordern, Funktionäre im Heim sollten die politisch und fachlich besten Studenten sein. Andererseits ist die Wirksamkeit der FDJ im Wohnheim auch in Zukunft von einer möglichst sorgfältigen Auswahl der Mitglieder der FDJ-Heimkomitees abhängig.

Aus unserem Material ergeben sich diesbezüglich folgende Probleme und Fragestellungen:

- Das Selbstverständnis der Heimkomiteemitglieder als FDJ-Funktionäre muß verbessert werden. 46 % aller Heimkomiteemitglieder fühlen sich nicht als Funktionäre der FDJ, üben ihre Arbeit also auch nicht im Auftrag und unter Anleitung der FDJ aus. Auch wenn damit keineswegs gefolgert werden kann, daß sie eine schlechte und wenig aufopferungsvolle Arbeit leisten, werden hier doch wertvolle Potenzen verschenkt. Vor allem die politisch-ideologische Zielgerichtetheit der Arbeit dürfte unter diesen Bedingungen nicht gewährleistet sein.
- Die FDJ-Heimkomiteemitglieder sind in ihrem Grundkollektiv wenig verankert. Sie spielen hier - auch aufgrund ihrer

durchschnittlichen Leistungen - eher eine untergeordnete Rolle. Möglicherweise auch durch ihre Tätigkeit im Heim bedingt, bestehen bestimmte Isolationstendenzen von Gruppenprozessen. Das Verhältnis der FDJ-Gruppenmitglieder untereinander wird eher schlechter beurteilt.

- Ein positiver Anknüpfungspunkt sind die überdurchschnittlichen Aktivitäten der FDJ-Heimkomiteemitglieder im Heim. Sie haben stärkeren Kontakt mit Studenten anderer Gruppen, mit den FDJ-Leitungen des Wohnheims und mit Vertretern der staatlichen Leitungsebene, allerdings nicht mit Angehörigen des Lehrkörpers. Sie fühlen sich für Heimprobleme verantwortlicher, treten öfter gegen Störendes und Hemmendes auf, sind aktiver. Diese Aktivitäten zielgerichteter als Funktionäre der FDJ verstehen zu lernen und mit guten Studienleistungen zu verbinden, müßte ein Hauptanliegen der Qualifikation der FDJ-Heimkomiteemitglieder sein.
- Bestimmte Probleme beinhaltet die Einstellung der FDJ-Heimkomiteemitglieder zum Wohnheim. Sie betrachten das Heim nicht öfter als alle anderen Studenten als die ideale Form studentischen Wohnens während des Studiums und sind kaum stärker mit den Bedingungen im Wohnheim zufrieden. Sie fühlen sich zwar im Wohnheim etwas wohler als die anderen, nicht gleichermaßen aber im Zimmer und vor allem in der FDJ-Gruppe. Die Vorteile des Wohnheims können ganz sicher erst dann voll erschlossen und wirksam gemacht werden, wenn die FDJ-Heimkomiteemitglieder aktiv für ihre Durchsetzung kämpfen.

Auf Probleme der politisch-ideologischen Situation im Heim macht auch die folgende Tabelle aufmerksam. Sie beinhaltet die Kenntnis der Heimfunktionäre durch die Studenten.

Tab. 47: Kenntnis der Heimfunktionäre (Angaben in %)

	den Sekretär der Heim- parteiitg.	den Vorsit- zenden Ihres FDJ-Heim- komitees	die Mitglieder des FDJ-Heimkomi- tees ja, alle	ja, einige
	ja	ja		
gesamt	19	48	9	74
HUB	23	29	3	75
TU	22	51	8	69
HfV	12	66	16	75
KMU	13	72 !	20	77
1. Studienjahr	13	42	4	77
2. "	18	45	10	73
3. "	27	57	14	74
4. "	17	40	7	72
leistungsstark	12 !	47	11	72
mittel	22	48	10	75
leistungsschwach	20	47	5	74
FDJ-Funktionär	19	50 !	9 !	76
keine Funktion	19	45	9	73
FDJ-Heimkomitee	44	86	34	61
keine Funktion im Heim	16	43	6	76

Die Tabelle weist auf eine ungenügende propagandistische Wirksamkeit der politischen Leitungsgremien des Heims hin. Die Funktionäre sind im allgemeinen zu wenig bekannt. Die Ausnahme bildet wiederum die KMU, wo zumindest auf der Ebene der FDJ eine überdurchschnittlich gute Arbeit geleistet wird. X

Wie auch schon in anderen Bereichen, zeigt sich eine gewisse Isolationstendenz des 4. Studienjahres. Höhere Studienjahre ebenso wie leistungsstarke Studenten entziehen sich in gewissem Maße der erzieherischen Einflußnahme im Heim. Diese schon

1972 festgestellte Tendenz scheint sich eher verstärkt zu haben.

Beachtenswert ist die relativ geringe Kenntnis der Heimorgane bei FDJ-Funktionären. Man kann diese Ergebnisse als Indiz dafür betrachten, daß viele Funktionäre sich im Heim zurückziehen bzw. daß ihre Wirksamkeit zu stark auf den unmittelbaren Studienprozeß und die Lehrveranstaltungen beschränkt ist.

Eine höhere Aktivität des gesamten Potentials der FDJ-Funktionäre im Heim ist eine unerläßliche Voraussetzung zur Verbesserung der erzieherischen Wirksamkeit.

Tab. 48: Inhaltliche Bereiche der Arbeit der Heimorgane (Rangfolge); Angaben in %

	Es wird kontrolliert und gewertet					Beste Hochschule	Schlechteste Hochschule
	immer	überh.	nicht				
	1	2	3+4	5+6	\bar{x}		
1. die Durchführung des Wachdienstes	39	28	25	7	2,23	HUB	TU
2. die Reinigung der Gemeinschaftseinrichtungen	26	29	32	13	2,62	HfV	KMU
3. die Einhaltung der Besucherregelung	11	18	34	37	3,63	HUB	TU
4. die Reinigung der Zimmer	6	11	23	60	4,48	KMU	TU
5. die Einhaltung der Ruhe und gegenseitigen Rücksichtnahme	2	8	30	60	4,57	HUB	TU
6. die Einhaltung der Studien- disziplin	1	3	15	81	5,32	HfV	TU

Die wirksame inhaltliche Arbeit der Heimorgane beschränkt sich praktisch auf die Kontrolle und Wertung der Durchführung des Wachdienstes, die Reinigung der Gemeinschaftseinrichtungen und - schon mit entscheidenden Abstrichen - die Einhaltung

der Besucherregelungen. Die Gegenüberstellung von Einrichtungen, wo jeweils die beste bzw. schlechteste Arbeit geleistet wird, läßt den Schluß zu, daß die Wirksamkeit der Heimorgane überall anders akzentuiert ist. Je nach örtlichen und Hochschulgegebenheiten (Berlin z. B. größeres Ausländerproblem!) verschieden, ist die Rangfolge der Einflußbereiche doch überall die gleiche. Das bedeutet: Gerade in den Bereichen, die für die Erfüllung der Studienverpflichtungen die wichtigsten sind, wird die Einflußnahme am geringsten eingeschätzt (Einhaltung von Ruhe und gegenseitiger Rücksichtnahme, Einhaltung der Studiendisziplin).

Der Hauptansatzpunkt besteht auch aus dieser Sicht darin, die erzieherischen Bemühungen auf die Herausbildung einer Atmosphäre zur bestmöglichen Erfüllung des Studienauftrages durch die Studenten zu konzentrieren und dazu die soziale und emotionale Stabilität der Zimmergemeinschaft stärker zu nutzen.

Die Situation bezüglich des öfteren Ausziehens aus dem Heim während der Studienzeit (vgl. Tabelle 49) macht objektive Grenzen der erzieherischen Arbeit und genauso der Aktivität und Selbständigkeit der Studenten deutlich.

2/3 der Studenten müssen öfter umziehen, nur 14 % nie, unabhängig vom Studienjahr. An der KMU in Leipzig ist die Quote messebedingt noch höher. Daß hierbei nach Möglichkeiten soziale Aspekte bereits eine Rolle spielen, zeigt das geringere Ausziehen der Studentenehepaare und vor allem der Studentin mit Kind. Die Mehrheit jedoch hat gegenwärtig noch keine Chance, in "ihrem" Zimmer auf lange Sicht heimisch zu werden. Heimkomiteemitglieder genießen diesbezüglich keineswegs Vorteile.

(Tabelle 49 s. Bl. 70)

Tab. 49: Müssen Sie aus dem Wohnheim ausziehen?
(Angaben in %)

	ja, öfter	ja, selten	nein
gesamt	66	20	14
HUB	57	23	20
TU	64	22	14
HfV	74	23	3
KMU	83	8	9
1. Studienjahr	67	25	8
2. "	58	19	23
3. "	74	16	10
4. "	63	21	16
ledig	69	20	11
verheiratet, Studenten- ehepaar am HS-Ort	47	19	34 !
verheiratet, Studenten- ehepaar nicht am HS-Ort	62	18	21
keine Kinder	69	20	11
Kinder im Heim	18	18	64 !
Kinder nicht am HS-Ort	61	24	16
FDJ-Heimkomitee	73 !	16	11
keine Funktion im Heim	65	20	15

Es wundert deshalb nicht, daß Studenten im Wohnheim weniger Initiative zeigen, ihr Zimmer zu renovieren als Studenten in anderen Wohnformen (vgl. Tabelle 50). Auffällig ist dabei die Aktivität der Hauptmieter, aber auch Untermieter und Elternwohner sind renovierwilliger als Studenten im Wohnheim. Besonders interessant ist die hohe Renovierquote von Studenten in anderen kollektiven Wohnformen (Gemeinschaftswohnungen, zusammen in Neubauwohnungen außerhalb des Wohnheims). Das beweist die Möglichkeit, auch unter kollektiven Wohnbedingungen eine hohe Initiative zu erreichen. Das gilt ebenso für Studentenehepaare und Studenten mit Kind im Heim. Immer dann also, wenn die persönlichen Interessen weitgehend mit den kollektiven Anforderungen übereinstimmen, wird ein höherer Aktivitätsgrad erreicht.

Tab. 50: Prozentualer Anteil von Studenten, die während der Studienzeit bereits ihr Zimmer am Hochschulort renoviert/instandgesetzt haben

gesamt	47
HUB	46
TU	64
HfV	44
KMU	37
1. Studienjahr	26
2. "	40
3. "	59
4. "	78
männlich	53
weiblich	41
Elternwohner	42
Hauptmieter	78
Untermieter	73
Student im Wohnheim	39
andere kollektive Wohnform	83
ledig	41
verheiratet (Stud.ehepaar)	77
verheiratet (Partner nicht am Hochschulort)	58
keine Kinder	43
Kinder am Hochschulort	73
Kinder nicht am Hochschulort	54

Die abschließende Tabelle zu diesem Komplex soll den Einfluß des FDJ-Studentenklubs im Wohngebiet charakterisieren (Tabelle 51). Es zeigt sich, daß von einem Einfluß der Studentenklubs auf das Territorium kaum die Rede sein kann. Obwohl in den einzelnen Hochschulen sehr unterschiedlich, findet doch

(von der HfV Dresden abgesehen) fast kein Kontakt von Studenten und anderen Jugendlichen des Wohngebiets statt. Wenn auch die Bedingungen und Zugangsmöglichkeiten im einzelnen sehr unterschiedlich sein mögen, ist grundsätzlich die geringe Kontakthäufigkeit und damit ganz sicher einhergehend unzureichende Einflußmöglichkeiten auf das Territorium zu konstatieren.

Tab. 51: Jugendliche des Wohngebiets als Gäste der Studentenklubs (Angaben in %)

	oft	selten	nie
gesamt	18	27	55
HUB	16	35	49
TU	21	25	54
HfV	32	22	46
KMU	10	17	73

12. Zusammenfassung

Die Untersuchung "Studentisches Wohnen" wollte Zusammenhängen auf die Spur kommen, in welcher Weise und in welchem Grade die konkreten Wohn- und Arbeitsbedingungen die Studententätigkeit beeinflussen, um daraus Hinweise und Folgerungen für effektives Leistungsverhalten im Studium und eine angemessene Berufsvorbereitung abzuleiten.

Unter "Wohnen" werden dabei jene Tätigkeiten zusammengefaßt, die jenseits der Sphäre der Lehrveranstaltungen liegen, und zwar unter dem Gesichtspunkt des In-Beziehung-Tretens der studentischen Persönlichkeit mit den sie umgebenden räumlichen Bedingungen.

Studentische Tätigkeiten vollziehen sich unter bestimmten räumlichen und zeitlichen Bedingungen, die zugleich soziales Verhalten prägen und wesentliche Momente seiner Erklärung liefern.

Die Untersuchung "Studentisches Wohnen" diente insofern der Aufdeckung von Zusammenhängen zwischen Tätigkeiten außerhalb der Lehrveranstaltungen und ihren räumlichen Bedingungen. Ausgehend von der gesellschaftlichen Zielstellung einer vielseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit im Studium ist in der Zusammenfassung der Ergebnisse danach zu fragen, welche räumlichen Bedingungen heute und in Zukunft dafür geschaffen werden müssen. Gradmesser der Entwicklung des studentischen Wohnens wird unter diesen Voraussetzungen immer sein, wie das Wohnen zur produktiven und schöpferischen Entfaltung der Persönlichkeit beiträgt. Dazu sollen im folgenden einige Aussagen im Hinblick auf die einzelnen studentischen Wohnformen folgen.

1. Studenten im Wohnheim

Im Heim wohnen tendenziell mehr jüngere, ledige, aus Dörfern und Kleinstädten stammende, aus weniger qualifizierten Elternhäusern kommende und im Studium weniger erfolgreiche Studenten. Sie sind auch noch am stärksten finanziell von ihren Eltern abhängig.

Nach wie vor ist eine Tendenz zum Kupieren der Leistungsspitze unter Heimbedingungen feststellbar. Die konkreten Bedingungen des Arbeitens und Lebens im Heim fordern und fördern zu wenig Selbständigkeit und Aktivität, behindern auch teilweise die Verantwortlichkeit des einzelnen für den Erfolg seines Studiums. Im Rahmen der konkret vorhandenen Möglichkeiten tendieren Studenten mit hohen persönlichen Leistungsansprüchen zur "selbständigen" Wohnform (Hauptmieter, Untermieter, bestimmte Formen des kollektiven Zusammenlebens). Sie glauben, außerhalb des Wohnheims ihre Potenzen besser realisieren zu können und erreichen in der Regel auch tatsächlich höhere Leistungen im Studium. Das korrespondiert sehr oft mit Ältersein, höheren praktischen Erfahrungen und größerem Verantwortungsbewusstsein für das eigene Studium.

Die Haupttätigkeit des Studenten im Wohnheim, die Erfüllung seiner Studienverpflichtungen, wird durch fehlende Ruhe und hohe Störquoten behindert, die weniger stabile Studenten zu

Passivität und teilweise zu Resignation verleiten. Dieses Problem ist im Vergleich der letzten 10 Jahre wesentlich schärfer geworden. Das Wohnheim wird von den Studenten weit weniger als optimale Wohnform während des Studiums angesehen als vor Jahren.

Es ist aber zu der Ergebnisdiskussion grundsätzlich anzumerken: In den Ergebnissen werden die bestehenden Verhältnisse widergespiegelt. Das Studentenwohnheim ist nicht die Ursache mittlerer oder schwacher Leistungen, das Wohnen im Heim "bedingt" keine schlechten Leistungen. Das beweisen nicht zuletzt die vielen hervorragenden Studienergebnisse, die von Studenten im Wohnheim erreicht wurden. Wir wissen aus vielen bisherigen Forschungen, daß ungünstige Arbeits- und Lebensbedingungen zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit Leistungsverhalten mindern, daß aber umgekehrt gute Arbeitsbedingungen durchaus nicht mit der gleichen Wahrscheinlichkeit mit einem hochentwickelten Leistungsverhalten einhergehen müssen. Vor kurzschlüssigen Verallgemeinerungen ist also zu warnen.

Auf jedem Fall werden bestimmte leistungshemmende Faktoren unter Heimbedingungen begünstigt (fehlende Selbständigkeit und Verantwortlichkeit, wenig Bewegungsfreiheit in bezug auf Studententätigkeiten, Lärm und Unsauberkeit, fehlende Notwendigkeit, um hohe Leistungen und beste Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen). Es ist darüber nachzudenken, wie diese Hemmnisse abgebaut und wie die nachweisbaren positiven Ansätze genutzt und ausgebaut werden können.

Dabei sind selbstverständlich auch die Vorteile kollektiven Wohnens in Rechnung zu stellen. Sie bestehen in seiner kollektivierenden Funktion, in der Vorbereitung der Studenten auf spätere Wohn- und Arbeitsbedingungen, auf die Bewältigung der kollektiven beruflichen Anforderungen.

Tatsächlich werden im Heim mehr Studententätigkeiten gemeinsam erfüllt, gibt es intensivere Kontakte über das Grundkollektiv hinaus, bestehen günstige Bedingungen des gegenseitigen Kennenlernens unter verschiedenen persönlichen und fachlichen Aspekten. Dazu kommen als positive Faktoren die hohe emotionale

Stabilität der Zimmergemeinschaft sowie die Einflußmöglichkeiten der FDJ-Gruppe unter kollektiven Wohnbedingungen. Der gegenwärtige Nachteil des Wohnens und Arbeitens im Heim beruht auf einem relativ eindeutigen Leistungsverhaltensdefizit. Das Selbststudium und die Vorbereitung auf die Lehrveranstaltungen leidet durch Störungen, Ablenkungen und Heimfahrtrhythmus beträchtlich. Es sind Hemmnisse bis in den konkreten Arbeitsstil nachweisbar. Die Atmosphäre im Heim und die Arbeit aller Leitungsorgane hat zu wenig Bezug zur Haupttätigkeit des Studenten im Wohnheim, der Erfüllung seiner Studienverpflichtungen. Auch das sehr geringe Wirksamwerden der Leitungsstrukturen der Hochschule im Wohnheim und speziell des Lehrkörpers verschärft eher die Situation, auch wenn die Lösung ganz sicher hier nicht im Gegenteil zu suchen ist.

Selbstverständlich kann mit einem Forschungsbericht und seiner zusammenfassenden Wertung keine Lösung des Problems angeboten werden. Allerdings könnte unter günstigen Bedingungen ein Ansatzpunkt in folgenden Orientierungen zu finden sein.

- Förderung von allen Formen und Möglichkeiten der Selbständigkeit und Aktivität im Heim. Es muß stärker als bisher gelingen, den einzelnen Studenten in ein Heimleben einzubeziehen und aktiv an den Problemen seines Wohnheims teilhaben zu lassen.
- Förderung der Verantwortlichkeit, und zwar sowohl für den Mitstudenten als auch für ein möglichst reibungsarmes Miteinander im Heim. Das Zusammenleben unter kollektiven Bedingungen sollte bewußter als Lernprozeß aufgefaßt werden.
- Noch stärkere Konzentration auf das FDJ-Grundkollektiv und sein Wirksammachen im Wohnheim. Die Wertung und Beeinflussung des Leistungsverhaltens im Heim kann am wirkungsvollsten in der FDJ-Gruppe erfolgen. Das schließt den positiven Einfluß aller Leitungsebenen des Jugendverbandes auf das Arbeiten und Leben im Heim ein.
- Die Funktion und der Stellenwert des Heims als Organ der Hochschule sollte deutlicher akzentuiert werden. Der Zusammenhang von Leitung des Wohnheims und Leistungsverhalten des

Studenten spielt dabei eine wesentliche Rolle. Alle Leistungsaktivitäten und erzieherischen Bemühungen müssen den Bezug zu der Studententätigkeit wahren und bewußt Einfluß auf eine positive Leistungsatmosphäre nehmen.

- Das Zimmer im Heim ist als Hauptarbeitsplatz des Studenten zu akzeptieren. Über die Hälfte aller Selbststudienaktivitäten werden dort absolviert. Gleichzeitig aber sind unter dem Aspekt des effektiven Studierens alternative Arbeitsmöglichkeiten (Bibliotheken, Arbeitsräume, Labors, bei den Eltern usw.) auszubauen und zu propagieren. Die Planung des Arbeitsstils im Heim sollte stärker als Lernziel aufgefaßt werden.

Es ist bei diesen Überlegungen jeweils mit einzubeziehen, daß der Vergleich der Arbeits- und Lebensbedingungen vor dem Studium mit denen während des Studiums im Wohnheim sehr ungünstig ausfällt. Das hat ganz sicher Auswirkungen auf die Identifikation mit dem Heim und die Aktivität unter kollektiven Wohnbedingungen. Es ist zu prognostizieren, daß besonders unter diesem Blickwinkel in Zukunft noch stärker Probleme auftauchen werden, denen sich die Studienvorbereitung sowie die Agitation und Propaganda während des Studiums (Studium nicht weniger hart als die Berufstätigkeit) stellen muß.

2. Hauptmieter

Der Anteil der Hauptmieter hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Er beträgt in der Untersuchung 13 % aller Studenten. Diese Wohnform steht in engem Zusammenhang mit der Familiengründung vor und während des Studiums. 43 % der Hauptmieter haben Kinder zu betreuen. Hauptmieter sind schon relativ seßhaft am Hochschulort. Sie sind im Durchschnitt auch etwa 2 Jahre älter als Studenten im Wohnheim.

Hauptmieter absolvieren insgesamt ein sehr verantwortungsbewußtes Studium, zeigen eine überdurchschnittlich hohe Anstrengungsbereitschaft, allerdings mit relativ geringem Leistungserfolg. Es besteht - zumal im Vergleich mit den Elternwohnern - ein ungünstiges Verhältnis zwischen Aufwand und

Ergebnis, das zum großen Teil der familiären Belastung geschuldet ist.

Hauptmieter sind wie die Studenten in anderen Wohnformen gut in ihren Grundkollektiven integriert, obwohl natürlich einige Ablösungstendenzen bestehen. Es sind aber keine politisch-ideologischen und wenig leistungsmäßige Abstriche feststellbar.

Der Vorteil des Arbeitens und Lebens im eigenen Wohnbereich besteht in der Verantwortlichkeit für die Gestaltung der Studienbedingungen und in der daraus resultierenden Zielstrebigkeit und Aktivität. Allerdings sind durch die meist höhere familiäre Belastung, bestimmte Isolationstendenzen vom Grundkollektiv und einem etwas erschwerten Erziehungseinfluß einige Abstriche zu machen.

Das kann aber nicht die Bedeutung dieser Wohnform verwischen. Im Zusammenhang mit der Realisierung des Wohnungsbauprogramms, dem Alter der Studentenschaft, dem wachsenden Anteil verheirateter Studenten und von Studenten mit Kindern bekommt diese Wohnform zunehmende Bedeutung.

Es ist zu prognostizieren, daß Hauptmietern der Übergang zum Beruf leichter fällt und daß weniger Startschwierigkeiten bei der Gestaltung der individuellen Arbeits- und Lebensbedingungen, beim Finden des effektiven beruflichen Arbeitsstils und beim Ausbau der familiären Beziehungen auftreten werden.

3. Elternwohner

Studenten, die während des Studiums noch bei ihren Eltern wohnen, machen etwa 10 % der Gesamtpopulation aus. Das sind überdurchschnittlich häufig jüngere Studenten mit direktem Übergang vom Abitur zum Studium. Naturgemäß sind sie vorwiegend in Großstädten aufgewachsen.

Elternwohner zeigen insgesamt ein auffallend positives Leistungsverhalten. Man findet sie oft in der Leistungsspitze der Gruppen, ein relativ großer Teil bezeichnet sich aber auch als leistungsschwächer. In der Regel besteht jedoch ein sehr gutes Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis im Studium, das auch auf ihre geringe häusliche Belastung zurückzuführen

ist. Sie haben verhältnismäßig viel Freizeit und nutzen die kulturellen und sportlichen Möglichkeiten der Studienzeit gut. Sie verfügen auch über sehr gute Informationsmöglichkeiten.

Elternwohner zeigen eine hohe Verantwortlichkeit für Gruppenprobleme. Es gibt diesbezüglich keine Isolations- und Abkapselungstendenzen. Elternwohner sind überdurchschnittlich häufig Funktionäre der FDJ und auch viel außerhalb des unmittelbaren studentischen Bereichs tätig (DTSB, DRK usw.).

Hervorzuheben sind durch die geringe Belastung in und mit der Familie und die niedrige Störquote die guten Arbeitsbedingungen der Elternwohner, obwohl die Abhängigkeit von den Eltern größer ist und auch bestimmte Kommunikationsnachteile in Kauf genommen werden müssen.

Die relativ guten Studienergebnisse der Elternwohner unterstreichen die Rolle der konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen für den Studienerfolg.

4. Untermieter

Sie umfassen 4 % der Gesamtpopulation, vorwiegend konzentriert auf die Großstädte Berlin und Leipzig. Im Unterschied zu den Ergebnissen der SIS Anfang der siebziger Jahre kommt die Untersuchung "Studentisches Wohnen" 1982 zu einer etwas negativeren Einschätzung der Gruppe der Studenten, die privat ein möbliertes Zimmer am Hochschulort bewohnen. Vor allem der damals nachweisbare Leistungsvorteil ist weniger ausgeprägt.

Insgesamt gesehen zeigen Untermieter wenig einheitliches Verhalten. Es gibt unter ihnen extrem Leistungsstarke, auch einen Großteil Funktionäre, auf der anderen Seite aber auch Studenten mit mittleren und schwachem Leistungsverhalten.

Es ist eindeutig festzuhalten: Die "Untermiete" in ihrer gegenwärtigen Form stellt keine eindeutige Alternative zum Wohnheim dar. Eine "Flucht" aus dem Heim in die Untermiete ist nicht festzustellen, vielmehr sind es familiäre und persönliche Gegebenheiten, die ein Untermieterdasein während des Studiums erlauben.

5. Andere kollektive Wohnformen

In der Untersuchung wurden erstmals auch Studenten in Gemeinschaftswohnungen (insgesamt 23) und gemeinsam in Neubauwohnungen außerhalb des Wohnheims (19) erfaßt. Es handelt sich hierbei um sehr verschiedene Zugänge und Motive der Wahl dieser Wohnformen, so daß - auch der geringen Anzahl wegen - keine gesicherten Aussagen zur Relevanz dieser kollektiven Wohnmöglichkeiten gemacht werden können.

Es handelt sich jedenfalls um recht günstige, kollektivfördernde, verantwortungsfördernde Bedingungen, die allerdings nicht erlauben, eine eindeutige Alternative zum Heim abzuleiten.

Es ist jedoch denkbar, daß sich in bestimmter Hinsicht hier einige positive Verhaltensaspekte in kollektiven Wohnformen andeuten (Selbständigkeit, Verantwortlichkeit, kollektives Leben und Arbeiten). Vor allem aber im Leistungsverhaltensbereich ist keine eindeutige Aussage möglich.

6. Studentenehepaare und Studenten mit Kind

Diese Gruppe der Studenten gewinnt ständig an Bedeutung. Erstmals werden mehr Kinder am Hochschulort selbst betreut als von anderen aufgezogen (10 % zu 5 %). Im 4. Studienjahr haben 31 % aller Studenten Kinder.

Die umfangreiche Fürsorge und die vielen studienfördernden Einzelmaßnahmen werden auch in unserem Material deutlich spürbar. Es sind heute sehr viele Voraussetzungen dafür vorhanden, daß vor allem Studenten, die Kinder am Hochschulort zu betreuen haben, ihre Studienverpflichtungen gut erfüllen können.

Studentenehepaare absolvieren ein sehr verantwortungsbewußtes Studium. Sie bekleiden sehr oft Funktionen, es gibt kaum ein Zurückziehen in den privaten Bereich, wenn auch Tendenzen der Ferne von Gruppenproblemen feststellbar sind. Studentenehepaare haben sich oft gute Arbeitsbedingungen geschaffen und fühlen sich wohl in ihrem Bereich. Sie besitzen aber - gemessen an ihren Potenzen - noch zu wenig positive Ausstrahlungskraft, vor allem im Hinblick auf das Leistungsverhalten.

Studenten mit Kind sind eindeutig belasteter, und zwar in fast allen Belangen des Studiums. Sie können auch weniger Studienzeit verwenden, gleichen das aber in der Regel durch höheres Engagement aus. Sie sind zielbewufter, studien- und berufsverbundener. Man kann aus dem Material verallgemeinern: Wer sich für ein Studium unter diesen belasteten Bedingungen entschieden hat, hat meist sowohl die objektiven Voraussetzungen als auch die subjektive Bereitschaft, das Studium - mit Abstrichen - erfolgreich zu absolvieren. Die Maßnahmen, die dabei von seiten staatlicher und gesellschaftlicher Organe unterstützend wirksam werden, werden von den Betroffenen allerdings nicht immer als ausreichend und genügend konsequent akzeptiert. Die Wünsche der meisten von ihnen können offensichtlich zur Zeit nur unvollkommen realisiert werden.